

Revidierte Fassung der Examensarbeit
Das Ramayana nach Valmiki
von Volker Schlee 1984

Die vorliegende Ausgabe beruht auf einer alten Textvorlage
zu meiner Examensarbeit 1984

und illustriert mit

Bildmaterial unter der Genehmigung von Peter Rum
www.reise-know-how.de/

Fotos: Volker Schlee

Originaltitel von 1984
Das Ramayana nach Valmiki

Verfasser:
Volker Schlee
Detmolderstraße 197
4800 Bielefeld

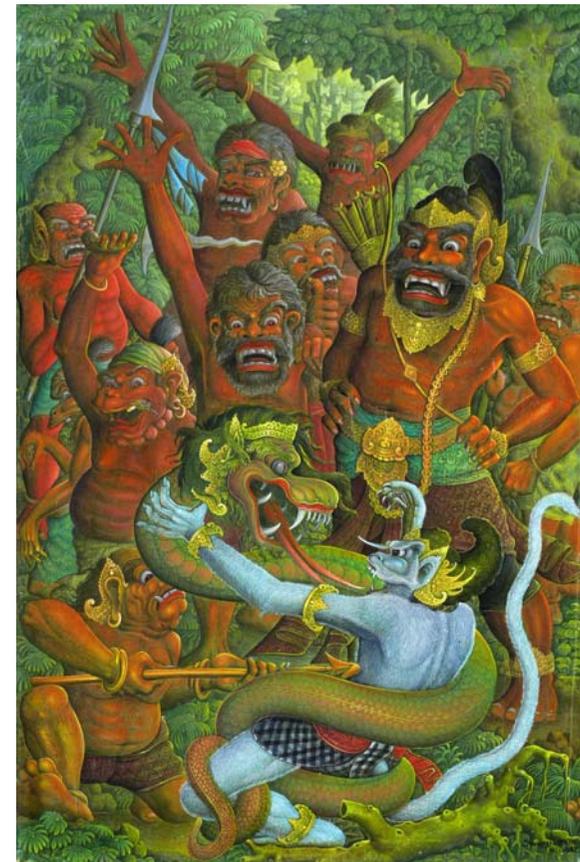
Vorgelegt am: 24.4.1984

Das Ramayana nach Valmiki

in Wesen und Wandel

Verfasser:
Volker Schlee

www.terraculta.org



Inhaltsverzeichnis			
Vorwort (zur Originalausgabe)	3	Das Buch vom Walde = Aranya-Kanda	28
Zur Zielsetzung und Motivation der Arbeit	3	Das Buch der Affenhauptstadt = Kishkindah-Kanda	28
Geschichte	4	Das schöne Buch = Sundara-Kanda	28
Auf den Spuren der Indus - Kultur	4	Das Buch vom Kampfe = Yuddhya-Kanda	29
Im 500-Jahresschritt zum Christentum	6	Das letzte Buch = Uttara-Kanda	29
Zu Art und Glaubwürdigkeit der Überlieferungen	6	Schlussbemerkung	30
Auf der Suche nach einem Zuhause	7	Anmerkungen	31
Die erstan Arien gelangen an den Indus	7	<u>Primärliteratur</u>	<u>32</u>
Die Städtezerstörer	9	<u>Sekundärliteratur</u>	<u>32</u>
'Die Zeit der Rivalitäten'	9	Anhang	34
Götter-Urwald und Kastenwesen	10	(*1) Kunstmärchen und -epen in der Neuzeit:	34
Zum Kassenwesen	10	(*2) geschichtliche Analogien	34
Die Götter fliehen in den Himmel	12	(*3) Die erste deutsche Komplettübersetzung	34
Die Klassische Periode	12	(*4) Entstehungszeit	34
Buddhismus	14	<u>Ramayana - Bibliothek VolkerSchlee 2012</u>	<u>37</u>
<u>Das Ramayana</u>	<u>17</u>	Ramayana - Primärliteratur - Englisch	37
Art der Überlieferungen		Einzelbücher des Ramayana	39
Ramas erster Besuch in Deutschland		Ramayana - Sekundärliteratur - Englisch	39
Auf großer Fahrt nach Indien		Ramayana & Mahabharata in Deutsch	39
Der weitere Weg der Übertragung	18	Sonstige Literatur	40
Die ältesten Überlieferungen	20	Mahabharata	41
Ursprungs- und Abfassungszeit		Bhagavad Gita	42
Zum Problem allgemein	21	Indische Götter Erzählungen	42
Zu den bisherigen Forschungen	22		
Zu Friedrich Schlegel	23		
Zu Gorresio	23		
Zu Williams	23		
Zu Weber	23		
Zu Wheeler	24		
Zu Jacobi	24		
Zum Werk	26		
Das Ramayana in Daten	26		
Die Bücher des Ramayana	26		
Das Buch der Jugend = Bala-Kanda	26		
Das Buch Ayodhya = Ayodhya-Kanda	27		

Vorwort (zur Originalausgabe)

Zur Zielsetzung und Motivation der Arbeit

In der folgenden Arbeit habe ich mich mit der Entstehung des Ramayana-Epos beschäftigt, eines der größten indischen Werke, sowie dessen Wandel und Wirkung von seinen vermuteten Anfängen her... über die größeren Rezensionen und Abhandlungen zur Zeit der Romantik bis hin zu den heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Spekulationen. In der Hauptsache habe ich mich auf folgende Autoren beschränkt:

- A aus dem vorigen Jahrhundert:
Schlegel, Holtzmann, Weber, Jacobi, Baumgartner
- B aus diesem Jahrhundert: Glasenapp, Dumesil

Meine Arbeit soll einen Einblick sowohl in diese Forschungen geben, als auch in die Schwierigkeiten und Probleme, die allgemein bei der Beschäftigung mit der Literatur Indiens und diesem Epos auftreten.

So werden Fragen offen bleiben, wie die der endgültigen Entscheidung darüber, welche Rezensionen Anspruch auf Originalität und welche als Verfälschung zu gelten haben, bzw. welche Teile des Ramayana als unechte „Einschiebel“ zu betrachten sind. Zwei Probleme stehen dabei besonders einer definitiven Analyse im Wege:

Da stehen wir zum einen vor einem Werk, das in seiner heutigen Fassung 48.000 Verse zählt, also das dreifache Volumen beispielsweise der Ilias trägt. Da gibt es zum anderen mehr als 20 Versionen, die sich selbst als ursprüngliche deklarieren, unabhängig von den mannigfachen Rezensionen, die in Abhängigkeit der verschiedenen Religionen und Kulturkreise auftreten. So gibt es das Ramayana als eingeschobene Geschichte in Indiens zweitem, noch erheblich monströserem Werk, dem Mahabharata, das in der heutigen Version an die 160.000 Verse zählt, und welches ein deutscher Gelehrter, nicht ohne Berechtigung, 'ein literarisches Ungeheuer' nannte (1).

Da gibt es umgekehrt das Verlängern einzelner Episoden, die dermaßen gestreckt und ausgeschmückt wurden, dass sie wieder annähernd das Volumen des ursprünglichen Textes erreichten. Und da gibt es eben die Versionen, religiös oder politisch gefärbt, ganz nach Idee und Zielsetzung einer Gruppe oder eines Herrschers, um dem Werk die geforderte Richtung zu geben.

Zusammengefasst lässt sich also sagen, dass das ursprüngliche Werk einem stetigen Wandel unterzogen war und auch heute noch ist, teils durch Anpassung an die örtliche Umgebung - teils durch Aufnahme der entsprechenden kulturellen Gegebenheiten.

Bei aller Verschiedenheit jedoch tritt eine Erzählung immer wieder auf, die sich durch sämtliche Fassungen und Versionen windet wie ein nicht wegzudenkendes Tau:

Die Geschichte eines Liebespaares von grenzenloser Harmonie, Treue und Anmut - von körperlicher Schönheit und Tugendhaftigkeit beseelt, von Tapferkeit und Sensibilität - und von dem Kampf des Guten gegen das Böse. So resümiert denn auch der ehemals engste Mitarbeiter Mahatma Gandhis im Vorwort einer von ihm verfassten Nacherzählung das Werk mit den Worten: „The Ramayana is undoubtedly a great love story“ (2).

Eben diesem Kern gilt zum einen das Interesse meiner Arbeit, nämlich diese Schrift unserem Kulturkreis wieder näher zu bringen mit seinen einzigartigen Schilderungen, denn: „Wie die Ilias und die Odyssee, so gehören auch die zwei großen indischen Epen, das Mahabharata und das Ramayana zu den Marksteinen der Weltliteratur.“ (3)

In einer Zeit, da Märchen und Geschichten wieder populär geworden sind, die uns in fantastischste Zeiten und Gegenden werfen, ja seit den 70er Jahren geradezu einen neuen Höhenflug unternommen haben (*1), ist es gänzlich unverständlich, dass ein Epos wie das Ramayana dabei so gänzlich außer Acht gelassen wurde. Dabei hatte es vor 200 Jahren eine erste Blüte in Europa und „empfängliche Geister angeregt, namentlich den jungen Goethe, der auf der Suche nach Ähnlichem war.

Durch den Umgang mit Herder für fremde und früher Dichtungen als 'Stimmen der Völker in Liedern' aufgeschlossen, liest er 1772 in Wetzlar den Ossian, die 'Fabeln der Edda' und Altindisches.

Im 12. Buch von der 'Dichtung und Wahrheit' erinnert er sich: 'ein Ähnliches, wo nicht gleiches Interesse (wie die nordische Dichtung) gewannen mir die indischen Fabeln ab, die ich aus Drappers Reisen zuerst kennen lernte und gleichfalls mit großer Lust in meinen Märchenvorrat hinein zog ...'" (4)

28 Jahre später unternahmen die Gebrüder Schlegel die ersten Versuche, das Epos dem deutschen Sprachraum näher zu bringen - so ist uns eine wortgetreue Übersetzung des ersten Buches des Ramayana durch Friedrich Schlegel erhalten. Viele folgten ihm, doch in diesem Jahrhundert dann gab es keine offizielle 'Rama-Wissenschaft' mehr. Vielleicht kann diese kleine Arbeit dazu beitragen, dieses Interesse wieder ein wenig zu wecken.

Volker Schlee April 1984

Geschichte

Auf den Spuren der Indus - Kultur

„Die älteste Geschichte Indiens ist uns heute noch ein Buch mit sieben Siegeln“. (1)

Zeugnisse aus dieser Zeit fanden sich erst vor einem halben Jahrhundert, als Markey und Marschall bei ihren Ausgrabungen etwa 500 Kilometer nordwestlich von Delhi auf die Reste einer längst vergangenen Kultur stießen. Noch rätselt die Wissenschaft an der Bedeutung von Schriften und Initialien, die man dort fand, doch eines darf man jetzt schon annehmen, dass sich hier in nächster Zeit eine ganze Schatztruhe von Erkenntnissen auftun wird. Seitdem sind bis heute über 100 Städte entdeckt worden, und man kann wohl zu Recht von der gravierendsten Wende in der Geschichtsbetrachtung dieser Region sprechen. So schreibt Helmuth von Glasenapp in seiner Abhandlung über die fünf Weltreligionen: „noch vor 50 Jahren ging die herrschende Ansicht da hin, dass erst die Arier eine höhere Kultur und Religion nach Indien gebracht hätten, dass die vor-arischen Bewohner des Gangeskontinentes aber kulturarme Primitive gewesen seien“.

Diese Vorstellung änderte sich von Grund auf durch die großen archäologischen Entdeckungen, die seit den Jahren 1921/1922 im Indusgebiet gemacht worden sind. In Mohenjo Daro (in der Landschaft Sindh) und Harappa (im Panjab) wurden damals die Ruinen großer Städte freigelegt. Die dort gefundenen geräumigen Bauten, kunstvollen Werkzeuge und formschönen Plastiken verraten einen Stand der Kultur, der dem der nur in Dörfern wohnenden Arier, die noch keine ausgebildete Technik und Kunst besaßen, hoch überlegen war.

Diese sog. Induskultur weist eine auffallende Ähnlichkeit mit ihrer gleichzeitigen Kultur Vorderasiens auf, trägt andererseits aber wieder so individuelle Züge, dass sie nicht als bloße Ableger derselben betrachtet werden kann, sie ist deshalb als ein selbstständiges Glied der internationalen Weltkultur des dritten Jahrtausends anzusehen ...“ (2), man muss sich eine Kombination von Bauernkultur und städtischer Zivilisation vorstellen, die schon rege Landwirtschaft betrieb, mit Agrarproduktionen von Weizen, Gerste, Erbsen und Sesam. Ganz sicher sind dabei sowohl der Anbau als auch die Verarbeitung von Baumwolle nachgewiesen, „... so dass Indien nicht zufällig eine Jahrtausende alte Tradition zur Herstellung feinsten Baumwolltuche entwickelt hat.“ (3)

Auf eine Hochkultur deutet ebenfalls die ausgereifte Architektur der

freigelegten Städte hin, die regelrechte sanitäre Anlagen aufweisen. (4)

Zwei weitere Entdeckungen waren geschichtlich besonders interessant: Zum einen fand man dort eine Statue, die einen sitzenden Gott darstellt, „mit hoher Kopfbedeckung - mitten unter Bäumen, Tigern und Elefanten.“ Dieser Ort erinnert an den späteren Hindu-Gott Shiva, der als „Herr der Tiere“ bezeichnet wird. Möglicherweise besteht hier also ein Zusammenhang des spätindischen Gottes mit diesem vorarischen Gott. Es fand sich weiter eine „große Mutter“, eine nackte, Schmuck beengte Frau, wohl eine Fruchtbarkeitsgöttin.“ (5)

Diese aber ähnelt der Muttergöttin Durga der Arier. Wie weit auch immer diese Parallelen der Realität entsprechen, oder in wie weit sie überspitzte Interpretationen sind, steht eines fest, „dass die Religionen von Mohenjo Daro, Harappa und dem später entdeckten Chanhu Daro ein hoch entwickelter Bilderkult war, der die Verehrung von männlichen und weiblichen Gottheiten ... von heiligen Tieren (Stier, Elefant, Schlange, Krokodil), Pflanzen (Feigenbaum), Phallussteinen und heiligen Symbolen (Hakenkreuz) zum Gegenstand hatte.“ (6) (Das Hakenkreuz geht also nicht auf die Arier zurück.) Zum anderen fand man Halsschmuck und Statuetten, „die mesopotamisch-sumerische Götterdarstellungen aus Kisch und Ur erinnern und an sakrales Königtum denken lässt.“ (7)

Umgekehrt wurden in Sumer Siegel mit den gleichen Initialen entdeckt wie im Indusgebiet. Es besteht also kaum ein Zweifel darüber, dass diese beiden Kulturen, die Indus-Kultur und die Sumer-Kultur, in engem Kontakt zueinander standen. Geschichtlich belegt ist die Hochkultur der Sumer von 3100 - 2340 v. Chr.: Den Höchststand der Indus-Kultur schätzt man auf etwa 2600 v. Chr. mit den Zentren Mohenjo Daro und Harappa. Vielmehr ist über diese sonderbareren Kulturen noch nicht erforscht. Eine besonders undurchsichtige Stelle der Geschichte bildet der Zeitraum, in dem die Arier begannen, den Nordwesten Indiens zu besetzen. Zwar haben wir von den Ariern reichliche Aufzeichnungen über ihre Wanderungen, doch auf welche Weise die Indus-Kultur dabei verschwand, ist bis zum heutigen Tage ungewiss. Die einen Spekulationen gehen dahin, dass tatsächlich die Arier dieses Volk restlos ausgelöscht haben - neuere Forschungen jedoch tendieren mehr zu der Meinung, dass eine Naturkatastrophe die Indus-Kultur ganz erheblich geschwächt haben muss. Was immer aber das Schicksal der Indus-Kultur war, es bleibt festzustellen, was Alexander von Gleichen- Russwurm in fast träumerischer Bewunderung ausdrückt: „es muss eine friedliche Ackerbaukultur gewesen sein, als handle es sich um die Nachkommen des biblischen Abel, und die religiösen Vorstellungen scheinen ihren Gipfel erlebt zu haben im Kultus der Mutter Erde und ihres himmlischen Gemahls.“ (8)

Bei einer derartigen Blüte des Landes ist es nicht verwunderlich, dass im

Laufe der Zeit auch fremde Stämme angezogen wurden, die teilhaft werden wollten an der Hülle und Fülle, die diese sagenhafte Vegetation und das ausgereifte Klima boten. Ein Blick auf die Landkarte genügt, um feststellen zu können, in welcher idealen Lage dieser wundersame Landstrich eingebettet ist zwischen Gebirgen und Wüsten, durchzogen von quillenden Flüssen und übersät von den urigsten und fruchtbarsten Gewächsen dieser Erde.

An dieser Stelle sei auf eine interessante Parallele hingewiesen bezüglich der Indus- und Sumerkultur: Beide Landstriche sind an drei Stellen von natürlichen Hindernissen eingerahmt, Indien nach Norden durch die größten Gebirge der Welt - nach Süden, Osten und Westen durch den Indischen Ozean, während das Zweistromland rundum durch Wüsten geschützt liegt. Beide Landstriche sind von riesigen Flüssen durchzogen, daher die Namensgebungen 'Zweistromland' und 'Fünfstromland' (vgl. S. 28), und beide Kulturen profitierten damit von einer unsagbaren Fruchtbarkeit. So liegen sie da, diese beiden Ur-Kulturen, gleichermaßen wie Bruder und Schwester, sogar in Dimension und geografischer Ausrichtung. Neben diesen Ähnlichkeiten aber, ihrer äußerlichen und inneren Struktur, werden sie sich ein drittes Mal berühren, nämlich in der Geschichte ... man könnte sagen, um sich gemeinsam zu verabschieden; denn so, wie diese beiden Hochkulturen anscheinend in freundschaftlich-friedlicher Beziehung standen, ganz sicher aber einen ausgeprägten Handel und kulturellen Austausch betrieben, so gingen sie gleichermaßen unter, etwa 2000 Jahre vor der Zeitenwende. Darauf werde ich an anderer Stelle noch einmal zurückkommen (vgl. S. 32).

Mit der nun folgenden Einwanderung der Arier begann für den indischen Kontinent eine gänzlich neue Ära. Nach anfänglicher Begeisterung über ihre Neuentdeckung gerieten sie - und bald der ganze Kontinent - in Unruhe. Ein 2000-jähriger Feldzug begann, indem nicht nur das ganze Land besiedelt und erforscht werden sollte, sondern auch ganze Weltreligionen geboren modifiziert werden sollten. Ebenfalls wurden bereits zu Beginn der Einwanderung die Grundsteine für das gesamte Gebäude der indischen Kultur und Denkweise gelegt, die bis in die heutigen Tage wirken.

Ich habe daher das folgende Kapitel in vier zeitliche Abschnitte unterteilt, um logisch zu verdeutlichen, in welchen Etappen sich dieser Wandel vollzog, bis von einem anfänglich toleranten Ur-Kommunismus sich eine Gesellschaftsform entwickelt hatte, von solcher Rivalität und zuschnürendem Kastenwesen durchtrieben, dass der darauf folgende Buddhismus durch offene Türen bei der Bevölkerung lief, um sie mit einer völligen Umkehrung der Philosophie aus ihrer seelischen Knechtschaft zu befreien.

Aus diesen Religionen bildete sich schließlich der Hinduismus, wie er



König Dasharatha stirbt - vor Gram über die Verbannung seines Sohnes Rama.

heutzutage verstanden wird. Es folgten das Christentum und der Islam. Jene letzten beiden sind aber für unsere Analyse irrelevant, da sie nicht mehr in dem Bereich der Einflüsse auf die Entstehungsgeschichte des Ramayana in Frage kommen. Sie seien hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

All diese Entwicklungen vollzogen sich natürlich innerhalb riesiger Zeiträume - sowohl übergreifend als auch nebeneinander. So lassen sich weder klare temporäre noch lokale Bestimmungen für die einzelnen Etappen tätigen. Es ist vielmehr alles miteinander verstrickt und ganz der Natur des Landes angepasst, kurz: Ein Urwald von Ideen, Spannungen, Verknüpfungen und Wandlungen.

Im 500-Jahresschritt zum Christentum

Zu Art und Glaubwürdigkeit der Überlieferungen

Während die Erforschung der Indus-Kultur noch unbefriedigend ist, können wir den Werdegang der Arier bis in seine jüngsten Anfänge genauestens nachvollziehen dank eines gewaltigen Potentials schriftlicher Überlieferungen. Die Meinungen über Entstehungszeit und Echtheit der Werke und einzelner Bestandteile weichen zwar erheblich voneinander ab, doch nimmt die Wissenschaft in zunehmendem Maße ein extrem hohes Alter an, das bis in die erste Phase der arischen Einwanderung hinauf reicht, ja teilweise sogar darüber liegen soll. Den ältesten Bestandteil dieser Überlieferungen bilden die 'Veda' (Sanskrit = Wissen). Sie sind bestimmend für den Zeitraum der erste 1000 Jahre, also von 2000 bis 1000 vor Christus, weshalb man diesen Zeitraum auch als die 'vedische Periode' bezeichnet.

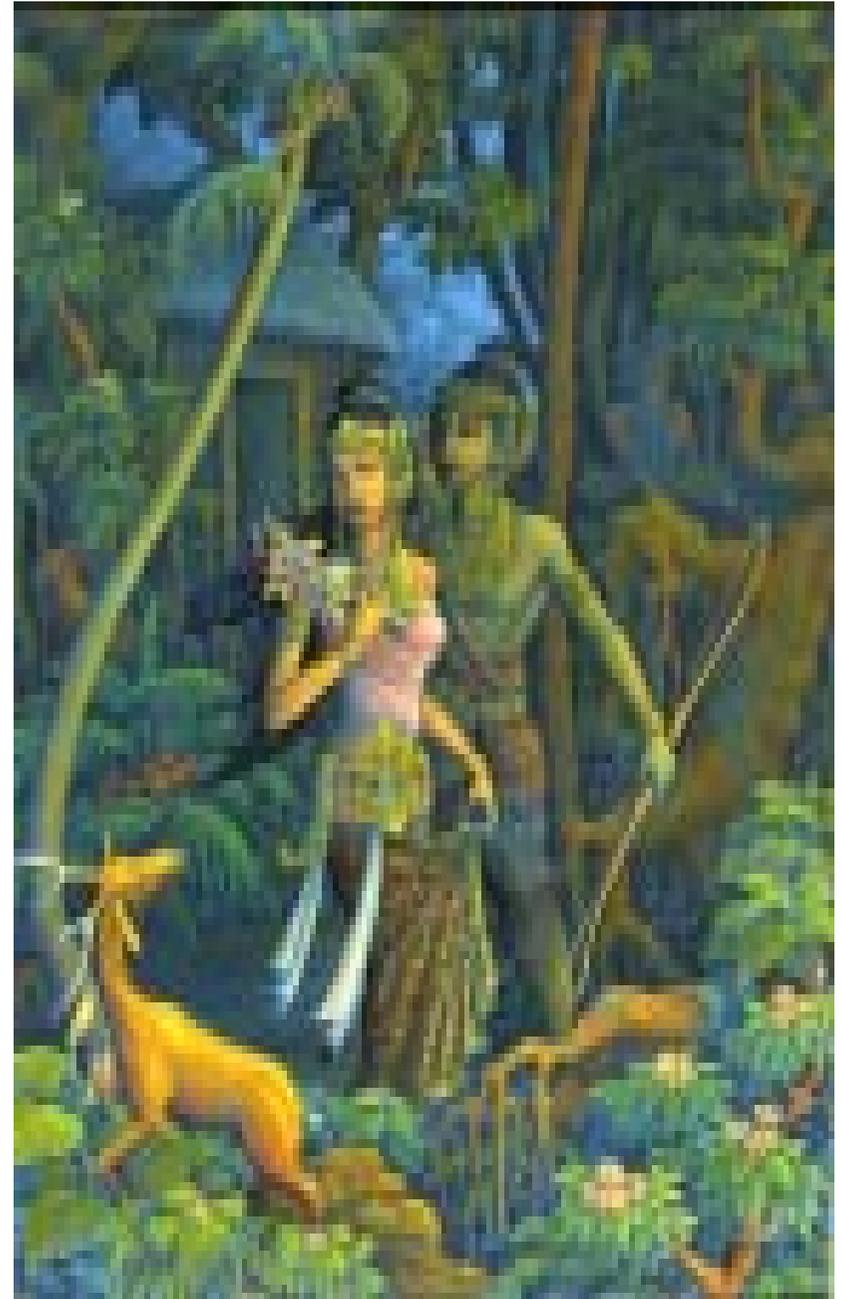
Die 'Veda' setzen sich aus vier Hauptwerken zusammen, von denen die 'Rig-Veda', sowohl die ältesten, als auch die bekanntesten und wohl interessantesten sind. Sie sind „das Resultat einer systematischen Sammlung ursprünglich weit verstreuter Gedichte (im Ganzen 1028).“ (9)

In diesen Hymnen finden wir Lobpreisungen an die Götter, vornehmlich an Indra und Agni, womit diese zu den Opfern eingeladen werden sollten, um sich der Belange der Menschen anzunehmen, so an den Feuergott Agni, RV I 1,4:

„Feuer! die Verehrung, das Opfer, das du von allen Seiten umfassest, das allein gelangt zu den Himmlischen.“ (10)

Doch wurden auch Heldentaten der Götter selbst besungen, RV 12:

„der die Schlange erschlug und damit die sieben Ströme laufen ließ, der die



Der Goldene Hirsch. Der verwandelte Dämon will Rama von Sita weglucken, um ihre Entführung einzuleiten.

Kühe heraustrieb, in dem er das Felsverließ öffnete, der zwischen zwei Steinen das Feuer erzeugt hat, der Beutemacher in den Schlachten - der, ihr Völker! ist Indra.“ (11)

Die zweiten Veda, der Geschichte nach, sind die Sama-Veda. Sie enthalten 1819 Verse, von denen fast alle auch in den Rig-Veda vorkommen. Es sind die Gesänge, die das Opferritual begleiten. Die Yayur-Veda sind entsprechende Verse, die zum Ritual gesprochen werden.

Während die ersten drei Veda eine gewisse Einheit bilden, stehen die 4. Veda, die Atharva-Veda, etwas abseits. Sie waren den Priestern vorbehalten und mussten ebenfalls von Ihnen neben den anderen Veda beherrscht werden. Dies geschah jedoch erst zu einer Zeit, da Opfer und Rituale sich auf ein derartiges Maß kompliziert hatten, dass das herkömmliche Zeremoniell nicht mehr ausreichte.

Damit aber sonderten sich die Brahmanen nur noch weiter von der Bevölkerung ab und dokumentierten somit endgültig ihren Stand als Führer der Nation: Das totale Kastenwesen war geboren.

Interessant dabei ist, dass all diese Hymnen in den ersten 1000 Jahren mündlich überliefert wurden, so dass natürlich hier lange Zeit erhebliche Kritik an der Echtheit der Bücher geübt wurde. Doch das braucht der Glaubwürdigkeit dieser Überlieferungen keinen Abbruch zu tun; bis zum heutigen Tage ist nämlich dem Arier / Inder die besondere Gabe zuteil, auch monströse Texte und Inhalte auswendig wiederzugeben. Diese Fähigkeit hat ihren geschichtlichen Ursprung. Als die Arier das Land besiedelten, bot sich ihnen hier eine Fülle von neuen Eindrücken und Naturereignissen, die für sie völlig fremd waren. So bildeten die Arier bald eine allumfassende Naturphilosophie aus, die man als eine 'unendliche symbiotische Reaktion' bezeichnen könnte: Sie beteten die Naturkräfte an, indem sie bei ihrer Wortprägungen einen ungeheuren Erfindungsreichtum bewiesen. Die Personifizierung dieser Kräfte unter dem Namen von Gottheiten verselbstständigte sich aber darüber hinaus zu einer Art Liebe und Spiel an Wort und Gesang schlechthin, so dass sich dem Arier die bekannten Naturerscheinungen als inkarnierte Gottheiten wieder gegenüber stellten. Nichts wurde als zufällig angenommen, und nichts war leblos. Jeder Berg, jeder Fluss, Sträucher, Vögel, die Bäume und alles, was die Natur eben bot, wurde benannt und angebetet. „Da der Erfolg eines Opfers (aber) von der richtigen Anwendung der Ritualworte, Gebete und Hymnen abhing, war das Studium des Wortes religiöse Übung.“ (12)

Bereits in dieser Urform der Arier stellte sich eine ausgeprägte Disziplin in der Konzentration (Meditation) ein. Übertragen wurden dann diese Gesänge

von der älteren auf die jüngere Generation, so war jeder Familienvater gleichermaßen Krieger, Landwirt und eben Opferpriester, der die heiligen Gesänge auf die Söhne übertrug. (13)

In der geistigen Welt des Ariers war das Wort „das Herrschende und der Anfang aller Dinge“. (14)

Hieraus darf geschlossen werden, bei allen Verfremdungseffekten, Widersprüchen, Erweiterungen, Überspitzungen oder evtl. Auslassungen, die die Wissenschaft in Bezug auf die Überlieferungen feststellen konnte, dass man grundsätzlich dem Inhalt dieser Überlieferungen trauen kann, auch über den Zeitraum von mehreren 1000 Jahren, denn nach allem, was wir von den Ritualen der Arier wissen, kann nicht angenommen werden, dass sie auch nur geringfügige Veränderungen der essentiellen Gedanken zugelassen hätten.

So gibt es auch keine Zweifel mehr darüber, in welchen Gegenden sich die Arier anfangs befanden. Seitenweise finden sich nämlich in den Veda die ausgeschmücktesten Beschreibungen von Flüssen, Bergen und Landschaften mitsamt den darin vorkommenden Pflanzen und Tieren ... nur eines finden wir gar nicht: Die Beschreibung des Meeres. Bei der gewaltigen Beobachtungsgabe der Arier ist es aber gänzlich unwahrscheinlich, dass sie gerade dieses Naturereignis ausgelassen haben sollen in ihren Liedern und Gedichten, was einen eindeutigen Hinweis darauf gibt, dass die Arier sich lange Zeit ausschließlich im Norden und Inneren des Landes aufgehalten haben. Und in der Tat geht dann auch die 'Wanderung' in ihren Büchern erst am Ende übers Meer, d.h. nach Lanka (= Ceylon). vgl. S. 79

Auf der Suche nach einem Zuhause

Die ersten Arier gelangen an den Indus

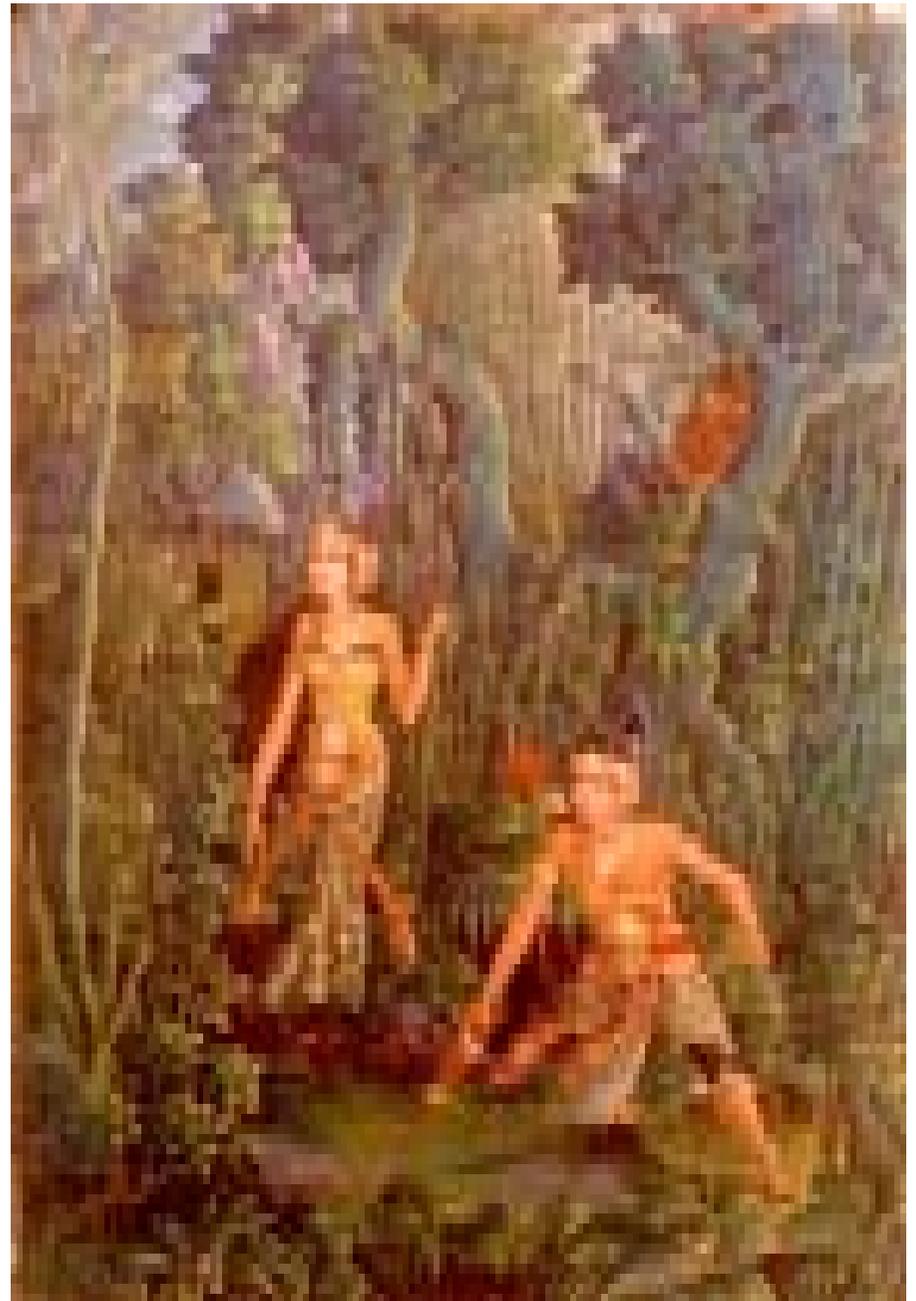
„Gegen Asiens Festland ist Indien versperrt durch die höchsten Berge der Welt. Sie zu durchqueren, musste für jene ersten bergauf und bergab wandernden Arier ein ungeheures Unterfangen sein, dessen Verwegenheit sie als ausgelesen kühn und klug zeichnet, und den Rassenstolz begreiflich macht, der sie vom Anfang ihres geschichtlichen Daseins an beseelt.“ (15)

Man nimmt an, dass die ersten Stämme aus der Landschaft zwischen dem Aralsee und Taschkent kamen, der Gegend des heutigen Turkestan (am Oberlauf des Oxus). Die ersten Wanderer gelangten über das Hindukuschgebirge in den nordwestlichen Zipfel Indiens. Hier stießen sie auf

sieben Flüsse, wonach sie das Land Saptasindu (Siebenfluss) benannten. Nachdem sie ein wenig weiter nach Süden gezogen waren, flossen bald einige Flüsse zusammen, so dass sie derer nur noch fünf zählten, wonach sie auch das Gebiet Panjab (Fünfstromland) nannten. Auch hier treffen wir auf die Üppigkeit arischer Phantasie, wie sie sich später in der gesamten indischen Literatur als undurchdringlicher Dschungel wieder finden wird. Bereits Manus Satzungen schrieben Dichtung und Musik vor, und sowohl Liebe als auch Erfurcht vor diesen Musen haben niemals eine Einbuße erleiden müssen, im Gegenteil: „Noch heute grüßt Indien den Dichter wie einen Heiligen mit Vertrauen und kindlicher Verehrung.“ (16)

Man muss sich immer wieder die Eindrücke vor Augen halten, die der Arier hatte, als er durch diese saftigen, Früchte behangenen Tiefebenen wanderte. Es fehlt ihm an nichts, und ohne die Natur auszubeuten, entnahm er ihr, was sie nur an Kostbarkeiten zu bieten hatte. „Der Arier rühmte sich des Ehrgefühls und der Schönheit, erzählte stolz Rassenmerkmale als besondere Göttergeschenke auf, so die edle Nase, wie sie auch Gott Indra zueigen, den blonden Flaum des hellen Körpers im Gegensatz zum dunklen, glatt glänzenden Körper anderer Rassen ... außer auf die Macht von Ehre und Schönheit legt der Arier vor allem Wert auf die Macht von Rausch und Begeisterung.“ (17) Man rühmte sich Indras Trinkfähigkeit, und die Legende ging um, dass sein Trunk nicht Milch, sondern das ‘Soma’ gewesen sein soll, dieses berauscher Mittel, das aus dem Saft einer besonderen Pflanze gewonnen wird (auf dem Berg Meru). Dieser Gott war es auch, dem anfänglich die größte und einzige Hingabe galt. Neuere Forschungen geben diesen in den Veda häufigen Beschreibungen des Soma noch eine tiefere Bedeutung, die die herkömmlichen Vermutungen über die Herkunft der Arier anzweifelt. Das Soma ist der Saft einer außergewöhnlichen Pflanze, welche vornehmlich in Zentralindien, also nördlich des Himalaya wächst. Im ganzen Westen und Nordwesten Indiens aber ist dieses Gewächs nirgendwo zu finden.

Das kulturelle Leben war zusammengesetzt aus urarischer Empfindung und leichten Einflüssen der neuen Umgebung. Der Mensch unterschied sich nur im Aufgabenbereich des Alltagslebens - so herrschte eine Arbeitsteilung ohne Klassifizierung! - Diese Harmonie setzte sich fort im Verhältnis zwischen Mensch und Natur. Und so, wie sich die Arier mit der Natur vereinigt fühlten, standen ihnen auch die Götter freundschaftlich zur Seite. Sie waren nicht Fremde noch unnahbar, denn sie offenbarten sich überall, in jedem Baum, Strauch, Berg und Fluss. So gab es nichts zu fürchten, ja nicht einmal den Tod, denn er führte nur in ein anderes Leben, in dem sich das erlebte Glück fortsetzte.



Lakshmana, der Bruder Ramas, zeichnet einen Feuerkreis, um Sita gegen Feinde zu sichern. Er will seinen Bruder suchen, der von einem goldenen Hirsch weggelockt wurde. Doch im Hintergrund lauert schon Ravana, der Dämonenkönig ... bald wird er Sita haben ...

Man kann zusammenfassend sagen, dass die kulturelle Szene der ersten Zeit beherrscht war von einer Mischung aus Empfindung und Gefühl, die von der neuen Heimat auf die Arier strahlte. Noch war ihr Glaube germanisch-griechisch orientiert: Das Sein bestimmten die Himmlischen, es gab die höhere Welt der Götter und die sichtbare auf Erden. Demnach war der Mensch auch unsterblich, nach dem Tode setzte eben ein anderes Leben ein. Das folgende Gedicht mag davon einen Eindruck geben:

„Der Sang vom Tod (Mrytiu-mors):

Auge, kehre heim zu deiner Heimat, der Sonne,
Atem, geselle dem Kreis dich der Brüder,
den Lüften,
denke weiter, Gedanke, im Sinnen der Götter!
Du aber, Erde, nimm sanft zu dir, was irdisch und dein ist,
nimm wiegend in Mutterarm auf,
den wir deiner Liebe vertrauen.
Siehe er flüchtet
Müde zu dir wie ein Kind
In die Falten des Muttergewandes.
Falte sie zu, die Falten deines Gewandes,
Breite sie sanft über ihn,
Den wir deiner Liebe vertrauen.
Sei lind zu ihm, fass ihn behutsam an,
Wir wissen nicht, ob im Tod man wehleidig ist.
Trauere nicht, Weib, mit lauten Gebärden,
Umarme das Leben des Gatten im Leben der Kinder.

Er verließ dich nicht, als er schied, er ist Dein in den Söhnen.
Und es erbt sich in würdigem Haus
Weiter das häusliche Opfer
Und Gastrecht der Götter.“ (18)

So drückt sich die vollkommen ungezwungene und positive Grundhaltung der ganzen arischen Empfindung der Anfangsphase aus.

Die Städtezerstörer

Etwa 500 Jahre waren vergangen, als sich ein fremdes Geräusch in den Gebüsch ausbreitete. Es waren die Schlachtrufe unzähliger Arier, die nun scharenweise in das Land strömten, als „ein jugendfrisches Volk von

Hirtenkriegern, die zwar schon etwas Ackerbau trieben, denen jedoch der Städtebau und ein höheres Kunstschaffen noch fremd war“. (19)

Unaufhaltsam war der Ansturm auf das neu gefundene Land, und dabei ließen diese neueren Arier keine Stadt aus, ohne sie völlig zu zerstören. Groß und unbändig war ihr Ruhm, doch erst „nach Jahrhunderten erreichten sie wieder annähernd das Niveau der untergegangenen Hochkultur und die teilweise Verbindung mit der unterworfenen Bevölkerung“. (20)

Würde man die Geschichte Indiens einmal global charakterisieren und in zwei Hälften teilen, wäre hier die erste Hälfte abgeschlossen und man könnte die zweite etwa mit folgendem Titel überschreiben:

‘Die Zeit der Rivalitäten’

Welche Veränderungen die indische Kultur in den folgenden 2000 Jahren durchmachte, ist kaum in Worte oder Systeme zu fassen. Dennoch möchte ich fünf Bereiche herausstellen, an denen sich diese Entwicklung verdeutlichen lässt. Dabei ist die gewählte Sequenz als eine logisch gedachte zu betrachten und nicht definitiv, denn es ist vielmehr so, dass alle Spannungsfelder parallel und miteinander korrespondierend auftraten und sich entwickelten.

Es sind die Rivalitäten

- zwischen den Ariern und der Urbevölkerung, den Draviden
- zwischen den Brahmanen und dem gemeinen Volk
- zwischen den Göttern und Menschen
- zwischen Unsterblichkeit und Seelenwanderung
- zwischen Mann und Frau

Auf welche Kultur diese Einwanderer trafen, ist ungewiss. Man weiß nicht einmal, ob es überhaupt noch eine lebendige Kultur gab - zu welchem Zeitpunkt und in welcher Form sich der Untergang der Induskultur vollzogen hat. Zum einen steht fest, dass sich lange Zeit vorher hier eine Hochkultur ausgebreitet hatte. Auch erscheint die Theorie plausibel, dass durch vielleicht unkontrolliertes oder gar sinnloses Waldroden die Flüsse über die Ufer traten und somit - besonders zur Regenzeit - eine Art Sintflut hervor brachten, die nicht nur kulturell dieses Land bitterlich traf, d.h. materiell zerstörend wirkte, sondern insbesondere auch die Bevölkerungszahl erheblich schwächte und somit das Land unfähig machte, sich gegen die heranströmenden Arier zur Wehr setzen zu können. Dafür spräche auch einiges, das uns durch die Schriften der Arier selbst über liefert ist, in denen sie sich als ‘Städtezerstörer’ bezeichnen, was ein Hinweis gibt, dass sie sich als ‘Edle’ (Sanskrit = Arier),

also Hausherrn in diesem neuen Gebiet fühlten. Eines steht jedoch fest, dass wie immer es sich abgespielt haben mag, hier das Ende der Induskultur besiegelt wurde.

An dieser Stelle sei mir noch einmal erlaubt, auf das Phänomen der kulturellen Ähnlichkeiten der beiden Ur-Hochkulturen am Indus und in Sumer einzugehen. Durch die Funde, die man 1920 / 21 gemacht hatte, war klar ersichtlich geworden, dass die Indus-Kultur und die Sumer-Kultur kulturell und wirtschaftlich in engster Verbindung gestanden haben müssen. Auch überlagerten sich in etwa ihrer Blütezeiten. Interessant ist nun aber die Tatsache, dass diese beiden Kulturen auch fast zum gleichen Zeitpunkt untergingen. Zwar weist Sumer eine längere Rivalitäten- und Kriegsgeschichte auf, aber die letzte Phase, die zur endgültigen Vernichtung führte, wurde in beiden Kulturen zur selben Zeit eingeleitet. Was in der fernöstlichen Indus-Kultur die Arier und ersten Mongolen darstellten, die ab etwa 1500 ohne Erbarmen und unaufhaltsam über das Land herfielen, waren im Nahen Osten die Hettiter (gegen 1530), die Kassiten (zwischen 1500 und 1100) und die Assyrer (gegen 1300).

Zur Zeit, da Buddha im Fernen Ost eine politische und religiöse Wende beschwor, gab es bei den Sumerern eine Erneuerung mit dem Rückeroberungsversuch durch den Sohn Nebukadnezers, doch dieser bedeutete nur ein Zucken auf dem Weg zum bitteren Ende, das 1539 Cyrus mit der totalen Vernichtung Babylons endgültig statuierte.

Götter-Urwald und Kastenwesen

Der Strom der Einwanderer nahm kein Ende, und immer weiter schritt die Besiedlung des Landes fort. Inzwischen waren die Arier bis zum Ganges vorgedrungen und ihre Eroberungszüge wurden durch permanenten Erfolg gekrönt. Keine Kraft schien sich ihnen entgegen zu setzen, die sie auch nur an irgendeiner Stelle hätte aufhalten können. Der Stolz des arischen Bewusstseins steigerte sich ins Maßlose!

Doch die wilde Jagd begann allmählich - erst kaum wahrnehmbar, dann ohne Erbarmen - ihren Tribut zu fordern. So entschlossen sich immer häufiger einzelne Stämme, müde der ewigen Strapazen, hier und da sesshaft zu werden. Zwar konnte sich der Arier noch seiner Überlegenheit und seines Stolzes rühmen, aber „mit Schmerz musste er erleben, wie mancher Stamm diesen Stolz durch Blutmischung verlor und die ehemals reichen Geistes Eigenschaften des Ariers einbüßte.“ (21)

Mit diesen Worten beschreibt Alexander von Gleichen-Russwurm den seelischen Zustand der Arier, der eine folgenschwere Rivalisierung mit sich

brachte, nämlich den Arischen Rassenkult. „Die Reinheit der Rasse zu verderben bedeutete, auf immer die göttliche Verwandtschaft einzubüßen, die jeden Arier mit Agni (dem Gott des Feuers) verbannd“. (22)

So wuchs die Kluft zwischen der Ur-Bevölkerung und der Arischen Dreiklassengesellschaft, der Priester, Krieger und Bauern, die zu diesem Zeitpunkt noch eine Gemeinschaft bildeten, und das Sozialgefüge begann sich allmählich zu verzweigen: Die Kaste war geboren.

Zum Kastenwesen

Zum besseren Verständnis dieses Kastenwesens und seiner späteren Entwicklung müssen wir diese erste hierarchische Form des arischen Zusammenlebens noch etwas genauer betrachten: „Man muss nämlich unterscheiden zwischen dem im Rigveda bereits für die zeitgenössische indische Volksgemeinschaft verwendeten Begriff 'varna' (= Farbe), deren es 4 gibt, und den später sich innerhalb dieser Urgruppen entwickelnden Unterkasten, die im Sanskrit 'Jati' genannt werden, wodurch bereits darauf hingewiesen wird, dass man in diese Gemeinschaftsformen nur durch Geburt eintreten kann, da das Wort 'Jati' von 'jan' (= geboren werden) kommt. Jene Urgemeinschaften teilten die indische Religions- und Volksgemeinschaft in vier Klassen, deren oberste 3 insofern näher zusammengehören, als sie von den Zweimalgeborenen (Dvija) gebildet werden, während die vierte Klasse, durch tiefe Kluft von den ersten drei Klassen getrennt, nur 'Einmalgeborene' sind.

Die Bezeichnung 'Eingeborene' und 'Zweimalgeborene' bezieht sich nicht auf den Kreislauf der Wiedergeburten, sondern darauf, dass die Zweimalgeborenen durch eine Einweihungszeremonie und das nur ihnen gestattete Studium der Heiligen Schriften eine geistige Geburt nach ihrer vitalen Geburt erfahren.

Diese zweite geistige Geburt ist den Shudras versagt.“ (23)

(Diesen vierten Stand der Shudras bildeten zum einen die Draviden, die sich eben schon durch ihre Hautfarbe von den Ariern unterschieden, daher 'varna', zum zweiten gehörten nun zu ihnen degradierte und deklassierte Arier, solche z.B., die aus Mischehen hervorgingen und Sträflinge.)

Diese Maßnahme hatte das Ziel, „Missbrauch und Missverständnis zu verhüten“ (24), was natürlich den Stand der Brahmanen zunehmend stärkte und die Shudras in ihrem geistigen Untergrund festhielt. Dennoch handelte es sich hier weder um heimliche Despoten, noch um die Intrige einer selbst ernannten Herrschaftsschicht. „Ursprünglich fremd ist dem arischen Staatsbau der orientalische Despotismus, ebenso die Herrschaft ehrgeizigen

Gelehrtentums wie in China, die Herrschaft ehrgeiziger Priester, die sich als Volkstribune geben wie in Israel ... zum ersten Mal in der Geschichte ist mit eiserner Konsequenz versucht, Priesterlehen und weltlichen Adel als Vorrecht des Blutes, als Kostbarkeit des Menschentums fanatisch streng zu hüten, das Eindringen von Gemeinheit, das affenartige Hinaufklettern von Emporkömmlingen ein für allemal unmöglich zu machen, aber auch die Tyrannei eines einzelnen auszuschließen, wie sie große Despoten aufweisen, denn sie ist dem Edlen ebenso verhasst, wie die Vorherrschaft wimmelnder Gemeinheit“. (25). Tugend und Askese waren die einzigen Werkzeuge, mit den Ansehen und Privilegien geschaffen werden konnten. „Der Höherstehende musste sein Höherstehen dadurch erkaufen, dass er wirklich hoch stand in Sittlichkeit und Bildung.“ (26)

Zu diesem Zeitpunkt waren die Shudras noch ein fester Bestandteil der Gesellschaft, und auch „nicht von Brahma (dem Schöpfer der Menschheit) verworfen..., da sie auch von ihm ausgingen, allerdings nur aus einem Fuß und deshalb zu niedrigster Hantierung bestimmt.

Grausam körperliche Strafen, wie sie andere Völker anwendeten, waren bei den Arien nicht gebräuchlich, sondern die Möglichkeit des Staatsbetriebes, die Unterordnung und Überordnung gewährleistete das höchstentwickelte Selbstgefühl, das 'Aufsichhalten' des einzelnen und des Standes .“ (27)

So beruhte dieses System nicht auf Weltlicher Gesetzlichkeit, sondern manifestierte sich in dem tiefen Glauben an die Zugehörigkeit zur Kaste. „Jedes Abwenden von diesen Gesetzlichkeiten schien unförmig.“ (28)

Sinn und Zweck des Lebens, gleichgültig, in welcher Kaste, war eben immer wieder dieses Höchstgefühl und das Aufsichhalten des Einzelnen. So steigerten die Kasten „ jedes Können und jedes Sein ins Märchenhafte.“ (29) Es kam also nicht darauf an, in welchem Stand eine Leistung erbracht wurde, sondern nur das Maß der Leistung zählte.

Anfänglich kaum wahrgenommen, hatte sich jedoch im Laufe der Jahre allmählich eine weitere Veränderung ihren Weg geebnet:

Die Aufgabe der Krieger hatte nicht mehr den Stellenwert wie anfangs, denn die Eroberungszüge neigten sich dem Ende. Die sonst rastlosen Wanderer wurden sie sesshaft, und so gesellen sich denn auch bald zu ihrem Führer und Leitgott Indra andere Götter hinzu, wovon wir die ersten Zeugnisse in den Rig-Veda I, 139,11 finden, wo es heißt:

„Ihr Götter, die ihr Elf im Himmel seid, Elf auf Erden, Elf im Wasser wohnt mit eurer Macht, ihr Götter lasst euch dieses Opfer gefallen.“ (30)



Yatayu setzt sein Leben aufs Spiel, um Sita von Ravana zu befreien

Wer aber sollte die Opfer durchführen, wer hatte noch die Gewalt, mit dieser Vielzahl von Himmlischen in Korrespondenz zu treten, die sich allmählich in ihre Gefilde zurückzuziehen schienen? - Es waren die Brahmanen, die durch ihren Stand dazu auserwählt waren, diese Kluft zu schließen. Es war jetzt notwendig geworden, eine Art Vermittler einzusetzen, die zwischen die Götter und das gemeine Volk traten. Die Hierarchie aber, die sich jetzt vertikal von der Erde in den Himmel erstreckte, schürfte nun auch schnell in der Horizontalen ihre Spuren: „Feste Staatsform hatte sich noch nicht als notwendig erwiesen, solange die Arier in geringer Anzahl paradisische Täler, wie etwa in Kaschmir, bewohnten, bevor sie an die Gangesmündung gelangt waren, und die ältesten Hymnen der Rigveda kennen daher die Kasteneinteilung nicht und spiegeln einen idyllischen Kommunismus wieder.“ (31) Unter den jetzigen Umständen war aber eine Organisation in höherer Form nicht mehr zu umgehen.

Die Götter fliehen in den Himmel

Die Klassische Periode

Die Besiedlung der oberen Hälfte des Kontinents hatte ihre letzte Phase erreicht; die Arier hatten den Ganges überquert und waren bis zum Brahmaputra vorstoßen, einem riesigen Fluss im nordöstlichen Zipfel Indiens (in der Gegend des heutigen Dakka gelegen). Die kulturelle Spaltung ergriff nun sämtliche Lebensbereiche. Im Norden prägten sich gewaltige und gewalttätigen Monarchien aus, im ständigen Wechsel ihrer ideellen und geistigen Führung. Und wie sich diese gegenseitig die Verantwortung in die Hände legten oder sich wegrissen, verabschiedeten sich auch Indra und Agni. Sie hatten ihre Aufgaben erledigt, nun waren es Brahma, Krishna und Shiva, denen die Oberherrschaft zugesprochen wurde. Dazu schreibt Klaus Klostermeier: „Die Götter sind sehr eng in die Kultur eines Volkes verwoben, sind Ausdruck der Volksseele. Solange eine Weltanschauung intakt ist, bleiben ihre Götter auf dem Thron, und kein Argument und kein Prediger wird etwas dagegen ausrichten. Dass die Götter sich in den Veränderungen der Geschichte ändern, zeigt wohl kein anderes Land so deutlich wie Indien.“ (32)

Ein Teil der Einwanderer vermischte sich mit der Bevölkerung der eroberten Regionen und behielt lange Zeit eine einfache Jägerkultur bei. Der Rest der aufgescheuchten Urbevölkerung zog, sofern nicht ausgerottet, in die untere Hälfte des Festlandes oder flüchtete auf die weit im Süden gelegene Insel Lanka (Ceylon). Eine allgemeine Vermischung war nicht mehr aufzuhalten,

und immer neue Kulturen entstanden, neue Götter, neue Moralvorstellungen, neue Gesetze und ganze Völker ... „So bunt ... (war) das Völkergewimmel in Indien, dass einem König nachgesagt wurde, er habe unter seinem Sonnenschirm (gleich Zepter) 118 Völker vereinigt. In diesem unabsehbaren Gewimmel konnte die Kaste (aber) am besten Ordnung und Arbeitsteilung bringen durch grundsätzliches Sondern von Stand zu Stand und Entwicklung innerhalb des geebten Berufs“ (33).

Doch diese Kasten waren nicht mehr jene, welche einst das Merkmal arischer Sozialpolitik ausmachten. Die Bedingungen der klassenlosen Arbeitsteilung waren ja auch nicht mehr gegeben. Die Krieger waren arbeitslos, sie konnten nur noch Fürsten dienen und das wohl in der Hauptsache bei der Durchführung teils undurchsichtiger Geschäfte (*2). Die Brahmanen wuchsen über sich selbst hinaus. Sie waren nicht mehr Familienoberhaupt, Wanderer und Priester - nicht einmal mehr Vermittler, denn über ihnen stand nichts mehr. Sie vereinigten allen Geist und alle Wirklichkeit in sich, denn die Wirklichkeit war das Nichts, und wie die Arier die Draviden in den Süden und nach Lanka verbannten - so verbannten die Brahmanen jetzt gar die Götter in den Himmel. Hieß es in den Ait-Brahmana 4, 21,1 noch:

„Die Rede ist das Brahman“, konnten nun die magisch- ausgefeilten Rituale und Zauberworte sich die Götter gar selbst dienlich machen: „denn das Brahman treibt die Götter an“ (Shat. Brahmana III 3,4,17) (34).

Die Götter waren nicht mehr von der wunderbaren Unnahbarkeit, sie kehrten zurück in den Himmel, und die Brahmanen folgten ihnen. Von nun an gab es „zweierlei Götter. Die Götter sind Götter, und die gelehrten Veda-kundigen Brahmanen, das sind die menschlichen Götter“ heißt es in den Shatapata-Brahmana (2,2,2,6),, (35) und auch die gesamte Entstehungsgeschichte wurde der Kompetenz der Himmlischen entzogen.

„Das Brahman erzeugt die Götter, das Brahman diese ganze Welt. Aus dem Brahman ist der Fürstenstand erschaffen. Das Brahman ist der Brahmane in eigener Person.“ (Taitt. Brahma 2,8,9) (36)

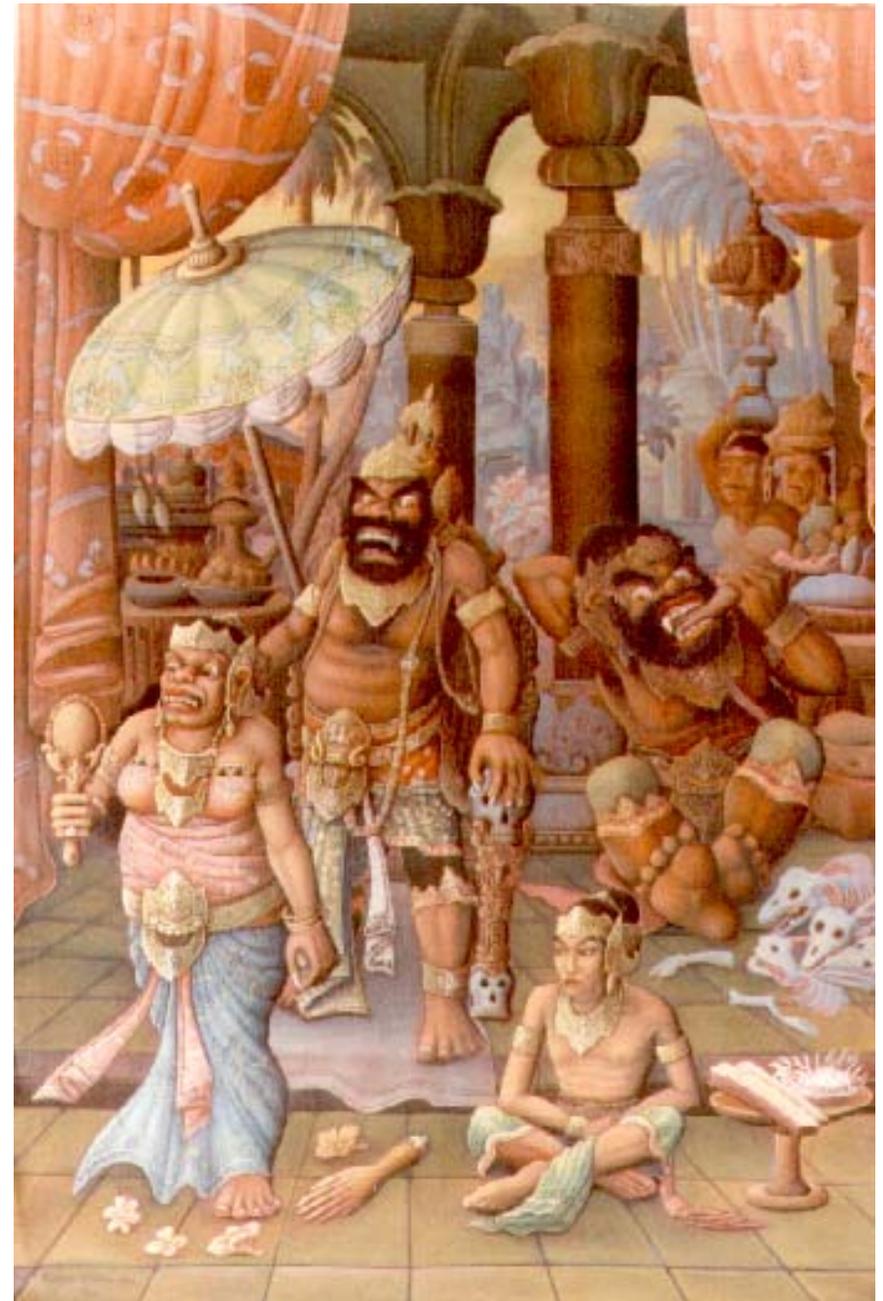
Die ehemals zugänglichen Priester, die als Hilfspender angerufen werden konnten, standen weit ab von der Gesellschaft. Was sie jetzt zu vermitteln hatten, war allein die Beschreibung der völligen Ausweglosigkeit, in der der Mensch gefangen gehalten wird.

Immer weiter kleideten die Brahmanen ihrer Philosophie in Hunderte und Aberhunderte von Texten, die schon lange kein normaler Geist mehr zu fassen in der Lage war und wandten sich vom Wesenhaften gänzlich ab, um in totaler Mystik einzutauchen. „In den Brahmana- Texten wird dieser Gedanke (später noch) weiter fortgeführt. Das All-Eine, das den Urgrund von allem

bildet, und als innerster Kern alles Existierenden in allem verborgen ist, wird als das Brahmana bezeichnet, als die ' Heilige Macht', die dem Opfer seine wirkende Kraft verleiht. Bei den tieferen Geistern unter den Brahmanen, vor allem aber unter den gegen die geistige Bevormundung durch die Priester sich auflehrenden Herren aus der Kriegerkaste gedieh das philosophische Interesse, das in den Brahmanas langsam an Boden gewann, in der Folgezeit zu schönster Blüte. In den Opfertexten angehängten oder eingebetteten Upanishaden ('Geheimlehren') fanden die Gedanken dieser Männer über das 'Brahma', das Absolute, das mit dem 'atma', dem 'Selbst', als innerster Kern jedes Einzelwesens identisch ist, weil jedes Einzelwesen aus dem Allwesen hervorging, einen Ausdruck, der für das Denken aller Hindus bis heute maßgebend gewesen ist. In den Upanishaden, deren Alter man etwa um 800 v. Chr. ansetzen darf, gewinnt auch ein Glaube Raum, der dem Veda bisher fremd, für die ganze spätere Entwicklung von richtungsweisender Bedeutung geworden ist: Der Glaube, dass der tote Mensch entsprechend seinen guten oder bösen Taten (karma) auf Erden oder anderwärts als Tier, Mensch, Gott oder in anderer Weise wiedergeboren werde.“ (37)

Die Zeit der Rivalitäten hatte ihren Höhepunkt erreicht, und es ist nicht schwer vorstellbar, das die Luft Atem zuschnürend geworden war, durchsetzt von höheren Gesetzen, die den gesamten Tagesablauf bestimmten, vom Morgengebet angefangen über mehrfache Waschungen, Verzicht auf diese und jene Speise, bis hin zu den Schlussgebeten und Preisungen am Abend. Und wieder und wieder und überall begleitete das Gespenst des 'karma' das Leben: Die permanente Angst vor Strafe und Verfolgung, nicht nur auf Erden, sondern auch im weiteren, nächsten Leben. Zu diesem Zeitpunkt war die Individualität restlos aufgehoben, was sich schließlich auch noch in der Eheschließung dokumentierte. Die Gartenwahl war vollkommen von der jeweiligen Kaste abhängig und vorbestimmt und wurde als „Funktion der Familie angesehen ... und nicht als eine Angelegenheit der Ehepartner selbst“ (38), die sich oft gar nicht kannten, bevor sie in den Bund der Ehe traten. Dasselbe galt für die Wahl des Berufes, denn die Kastenzugehörigkeit schränkte bis auf wenige Nuancen die menschliche Tätigkeit völlig ein.

Gustav le Bon gibt dieser Phase der kulturellen Entwicklung entsprechend Ausdruck: „Die Lektüre der strengen, in den Gesetzen Manus enthaltenen Vorschriften zeigt, bis zu welchem Grade hart das Joch ist, das auf den Hindus (jetzt) lastete und bei den geringfügigsten Handlungen in ihrem Leben in jener Epoche, deren Geschichte wie hier zu rekonstruieren versuchen, fühlbar war, und wie groß der Unterschied gegenüber der weitherzigen und bequemen Moral der vedischen Arier war. Die Zeiten hatten sich sehr geändert, und das freie, glückliche Volk der alten Zeiten ist eine furchtsame Herde geworden,



Der Palast de Dämonenkönigs

die rastlos in Schrecken und Schmerz dahinrottet.“ (39)
Bezeichnenderweise für die Zeit aber war eben das Phänomen, dass bei jedwedem Wandel, der sich vollzogen hatte, sich stets eine Mischung widerspiegelte aus allem bisher da Gewesenen, als auch für alle Zukunft Geltung haben sollte. Es sei noch einmal darauf verwiesen, dass die hier vorgenommene Einteilung keinen Anspruch auf geschichtliche Abfolge hat, sondern nur als Prozess zu verstehen seien soll, der regional und zeitlich verschieden auftrat - auch in seiner Intensität. So sind gewisse Entwicklungen in manchen Gegenden auch gar nicht zur Entfaltung kommen.
Mit der letzten Schrift, den Vedanga (Sanskrit = Ende der Veda) endete die Phase der Besiedlung Indiens. Eine düstere Wolke hing über dem ganzen Kontinent. „ Es bedurfte einer Befreiung.“ (40)

Buddhismus

Etwa zur Hälfte des 1. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung zeigte sich dann endlich das lang ersehnte Licht, das mit der Geburt Buddhas zu scheinen begann. Dabei hatte der Buddhismus nicht etwa „ zufälligen Charakter, er entstand nicht spontan. Er musste gleichsam geboren werden, und wenn er nicht im fünften Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung erschienen wäre, so würde er notwendig ein paar Jahrzehnte später entstanden sein“. (41)

Dies soll nicht etwa die Autorität und Ausstrahlung des großen Reformers bezweifeln oder entwürdigenden, aber es ist nicht zu leugnen, „ dass die religiöse Erstarrung, in der sich Indien vorher fast ein Jahrtausend lang befunden hatte, den Keim zu ihm (dem Buddhismus) barg.“ (42)

Hatten wir vor der vedischen Zeit reichhaltige Überlieferungen ohne nachweisliche Autorenschaft, verhält es sich beim Buddhismus gerade umgekehrt. So ist die Existenz Buddhas unbestritten, auch über seinen Lebenslauf sind wir unterrichtet ... ein Buch hat er allerdings nicht hinterlassen, ja nicht eine einzige Zeile. So müssen wir uns auf die Berichte stützen, die seine Anhänger verfasst haben. (Hier findet sich übrigens eine erste Parallele zur Geschichte Jesu und seinem Jüngern.)

Der Name Buddha, wie ihn seine Anhänger nannten und nennen, bedeutet (im Sanskrit) ‘ Der Erwachte’ oder auch ‘Der Erleuchtete’. Gebürtig hieß er Siddhattha Gautama, auch Siddharta Gotama geschrieben. Die Meinungen streiten über seine Herkunft. Zum einen glaubt man ihn einem Königsgeschlecht zugehörig, zum anderen werden diese Überlieferungen von einigen Wissenschaftlern für das Produkt späterer Glorifizierungen

gehalten. In jedem Fall aber entstammte er einem reichen Adelsgeschlecht, dem der Schakja, weshalb er auch oft mit ‘Schakjamuni’ in den Überlieferungen bezeichnet wird. Gautamas Geburt setzt man um etwa 560 vor Christus an. Er wurde also im reichem Hause groß, und nach der Überlieferung fehlte es ihm an nichts. Sein Vater sorgte für ihn in allen nur möglichen Lebensbereichen, so dass er mit der Außenwelt und allen darin befindlichen Übeln nicht in Berührung kommen sollte. Dennoch begann Gautama, bald an Pomp und Prunk zu zweifeln, und er wurde gewahr, dass all dies ihm Vorgesetzte nur Schein war:

„Ich war verwöhnt, sehr verwöhnt. Ich salbte mich nur mit Benares-Sandel und kleidete mich nur in Benares-Tuch. Bei Tag und Nacht wurde ein weißer Sonnenschirm über mich gehalten. Ich hatte einen Palast für den Winter, einen für den Sommer und einen für die Regenzeit. In den vier Monaten der Regenzeit verließ ich den Palast überhaupt nicht und war von weiblichen Musikanten umgeben.“ (43)

Er fragte sich, was ihm dieses Leben nützte mit all seinen künstlichen Verzierungen, wenn doch der Tod ihm unwiderruflich das Ende bescherte. Er fragte sich, was alles Glück der Erde nützte, wenn es doch durch Krankheit versagt und durch das Alter beschnitten würde. Ob es Gautama einfach in die Welt hinaus trieb, „eng begrenzt ist das Leben im Hause, eine Stätte des Dunkels, Freiheit ist im Verlassen des Hauses. Dieweil er also dachte, verließ er sein Haus“, heißt es in einem Texten, (44) oder ob er der Sitte der Brahmanen folgte und den Weg des Predigers einschlug, oder ob tatsächlich hier bereits tiefster Idealismus zum Ausbruch kam, sei dahingestellt. Sicher ist nur, dass Shakjamuni mit 29 Jahren Frau, Kind und Hof verließ und in die Lande zog. Doch auch hier fand er nicht die gesuchte Lösung: „Da kam mir der Gedanke: Was Asketen oder Priester auch je in der Vergangenheit an schmerzlichen, bitteren, brennenden Gefühlen erfahren haben: Das ist das Höchste, weiter geht es nicht ... und doch erreiche ich durch diese bittere Schmerzensaskese kein überirdisches, reiches Heil der Wissensklarheit. Es gibt wohl einen anderen Weg zum Erwachen.“ (45)

Die Legende spricht nun von dem Kampf, den Gautama zu bestehen hatte, von der Überwindung aller Versuchungen, die ebenfalls im Einklang mit der Geschichte Jesu stehen, und dem endlichen Sieg Gautamas über alle Triebe und Begierden.

Letztere aber bildeten den endlichen Rahmen seiner Erkenntnis und Philosophie, und so folgerte er, dass die Ursache allen Übels und aller Leiden die Begierden sei: die Begierden nach Lust und der Wille zum Leben. (Erstere aber streben ständig und werden so unerfüllbar, zweitere aber bringen die ewige Angst vor dem Tod.)

„Buddha blieb aber bei der Beobachtung, dass alles, was entstanden ist, wieder zu Grunde geht, nicht stehen, sondern suchte auch dem Grund dieser ihn tief bewegenden Tatsache auf die Spur zu kommen.“ (46) Dabei stellte er eine Art 'nicht materielle Atomphysik' auf. Er glaubte an eine Vielzahl von Komponenten, die den Menschen ausmachten, aber weder in Bezug auf materielle kleinste Teilchen, noch auf Geistesmonaden. Er bezweifelte eine ewige Seele ebenso wie eine Ursubstanz. „Er vermeidet vielmehr alle derartigen Spekulationen, die hinter den vergänglichen Erscheinungen irgend etwas Unvergängliches, sei es in einer Vielheit oder in einer letzten Einheit, aufzuzeigen suchen; für ihn löst sich das Individuum und seine Außen- und Innenwelt auf in Einzelfaktoren, die in einem beständigen Kommen und Gehen begriffen sind.“ (47) Diese Faktoren aber sind keine definitiv greifbaren, sondern befinden sich in unendlicher und unendlich schneller Bewegung umbilden sozusagen Trugbilder, denen unsere Begierden nachjagen. Im weiteren versucht er nun dieses Leid zu bekämpfen und stellt dabei das folgende Modell auf:

1. Alles Leben ist unablässigem Leid unterworfen
 2. Ursache dieses Leids sind die Leidenschaften, die da sind: Die Begierde nach Lust und der Wille zum Leben.
 3. Die Befreiung von diesen Leidenschaften hebt das Leid auf
 4. Der Weg dorthin führt über den Achtfachen Pfad, der da fordert:
- | | |
|-------------------|-----------------------|
| Rechte Anschauung | Rechte Gesinnung |
| Rechtes Reden | Rechtes Handeln |
| Rechtes Leben | Rechtes Streben |
| Rechtes Denken | Rechtes Sichversenken |

Man mag fragen, worin eigentlich der Unterschied bestand zu dem herrschenden Brahmanismus? Zum einen war der Buddhismus keine Religion der Bekehrung. Buddha selbst rief stets zu allgemeiner Verständigung auf. Zum anderen waren es drei charakteristische Züge, die diese Edikte von den Gesetzen Manus trennten:

„Zunächst eine universelle Güte, die sich auch auf Tiere erstreckt und deren Tötung verbietet, zweitens der Geist der Gleichheit, der alle Kassen aufruft, auf die religiöse Predigt zu lauschen und ihre Verheißungen entgegenzunehmen, und drittens endlich die Toleranz, die in der Vielzahl der religiösen Sekten die verschiedenartigen Bemühungen der Menschheit um das absolute Ideal sieht und aller respektiert.“ (48) In der Tat musste das sämtliche Ketten sprengen, die die Brahmanische Zeit dem Volk auferlegt hatte. Dennoch war bei allen Erfolgen, die der Buddhismus aufweisen konnte



Hanuman spring über den Ozean auf die Insel Lanka, um auszukundschaften, wo Sita gefangen ist. Auch erkundet er die Stärke der feindlichen Armee. Als man ihm den Schwanz anzündet, beginnt er Lanka abzufackeln.

in Bezug auf die Untergrabung und teilweise Zerstörung des Kastenwesens, nur bedingt eine gesellschaftliche Befreiung erreicht worden. In mehreren Schriften und Kapiteln nämlich taucht immer wieder eine ganz anderes geartete *'Rivalität' auf: Die 'Rivalität' der Geschlechter. So wurde die gesellschaftliche Stellung der Frau auf das unterste Niveau gedrückt, wie man im 8. Buch 'Wunsch', in den Fersen 769 und 770 lesen kann:

„Wer Feld und Haus und Gold begehrt Und Rinder, Rosse, Dienertross,
Um Weiber, um Genossen wirbt, Gemeine Wünsche, wer sie nährt:
Die Schwachen, ja die schwächen ihn, An Klippen wird er scheitern bald:
Notwendig dringt ihm Leiden nach, Wie Wasser eindringt in das Wrack.
(49)

So war die Stellung der Frau, nicht von der strahlenden Gleichberechtigung dieser neuen Religion umworben, wenngleich sie auch, allerdings auf längeres Bitten hin, in den Orden, das heißt in das Klosterwesen aufgenommen wurde.“ Das hängt zusammen mit der typischen asketischen Abneigung gegen die Frau, in der man die Unheilkraft der Lebensgier am intensivsten verkörpert sah. Buddha erschien die Frau als der gefährlichste aller 'Fallstricke'. Sie war die Macht, die den Geist an die Welt fesselt. Ihr vornehmlich schrieb man zu, dass sie das Rad der unheilvollen Wiedergeburten in Bewegung setze und erhalte.“ (50)

So dauerte es lange Jahre, bis Frauen in den Orden zugelassen wurden. Erst nach langem Zureden des Lieblingsjünger Anada gab er (Buddha) nach, fügte aber folgende charakteristische Prophezeiung hinzu ...: „Wäre es den Weibern, Ananda, nicht gewährt, nach der vom Vollendeten verkündete Lehre und Ordnung die Welt zu verlassen und sich der Heimatlosigkeit zuzuwenden, würde dieser heilige Wandel lange bestehen bleiben; 1000 Jahre würde die wahre Lehre bestehen. Da aber, Ananda, ein Weib die Welt verlassen und sich der Heimatlosigkeit zugewandt hat, wird dieser heilige Wandel, Ananda, nicht lange bestehen bleiben; 500 Jahre wird die wahre Lehre bestehen. (Cullavagga 10,1.)“ (51) Der Haltlosigkeit dieser willkürlichen These für Gustav Mensching hinzu: „Hier irrte Buddha; denn Lehre und Orden Buddhas bestehen bereits länger als 2500 Jahre.“ (52)

Im Laufe der Jahre entwickelte der Buddhismus zwei Richtungen aus, das 'Hinayana', was so viel heißt wie 'kleineres Fahrzeug', und das 'Mahyana', 'großes Fahrzeug'. Diese Begriffe geben keine Klassifizierung wieder, sondern bezeichnen lediglich die Orden. Später entwickelte sich noch das Waddschrijana und der Lamaismus.

Die anfänglich so befriedigenden Ideen waren immer weiter untergraben worden von den Brahmanen, die sich zu einem gewaltigen Rückeroberungsfeldzug aufgemacht hatten. Schließlich kam es zu der für unsere Verhältnisse völlig unverständlichen und unvereinbaren Verschmelzung von Religionen, selbst des Buddhismus mit dem Brahmaismus.

Obwohl der Buddhismus weder Götter, noch deren Abbildungen brauchte, und somit auch diesen ganzen Kult ablehnte, personifizierten sich immer mehr Ideen in Gottheiten, und bald schlich der gesamte brahmanische Götterwald in die buddhistische Glaubensform ein. Dass Buddha selbst dabei inzwischen den himmlischen Thron bestiegen und auf ebenso 'natürliche' Weise wieder verlassen hatte, um das Zepter weiterzureichen, erübrigt sich schon fast zu sagen.

An dieser Stelle endet die für unsere Betrachtung des Ramayana relevante Entwicklung der indischen Philosophie und Kultur, die uferlose Odyssee durch moralische Gesetzesentwürfe und Denkweisen. Sicherlich stellen die obigen Kapitel nur kurze Abrisse dar, und sie bedürften unbedingter Vervollständigung, um auch nur einigermaßen Einblick in die indische Philosophie zu bekommen. Dennoch halte ich auch solch einen kurzen Geschichtsteil für unumgänglich, da die folgenden Theorien über Entstehungszeit und Wandel des Ramayana den jeweiligen Zeiten angepasst worden sind. Ich hoffe, dass diese grobe Skizze etwas zum besseren Verständnis beitragen wird. Am Ende aber sei noch einmal darauf verwiesen, dass hier ein Zeitraum von etwa 2000 Jahren bearbeitet wurde, also die Entwicklung über weite Zeiträume verlief, und zum zweiten, es unzählige Vermischungen sämtlicher hier aufgezählten Stufen und Richtungen gab und bis heute gibt. Nur in dieser Sicht kann man das Labyrinth der Namen und Geschehnisse in der indischen Literatur nachvollziehen und verstehen. Dabei darf man die eine oder andere Entwicklung oder Beschreibung vielleicht auch nicht zu ernst nehmen, man lese hierzu die unterhaltsame Einführung Glasenapps zum Wesen des Hinduismus (53), obgleich auf die klassische Periode bezogen, mit ihrer völligen Ent-Individualisierung, H. Schoeps nicht übertrieben hat, wenn er schreibt: „ Wohl nur angesichts der farbigen Blütenpracht Indiens, beim schweren Duft der exotischen Blumen und in der Endlosigkeit des Dschungels vermag der Mensch zum Überdruß an der Welt und zu jener vollendeten Schwermut des Buddha zu kommen, daß er der Welt und aller Leiden, damit auch seiner selbst ledig werden will.“ (54)

Das Ramayana

Art der Überlieferungen

Ramas erster Besuch in Deutschland

Auf großer Fahrt nach Indien

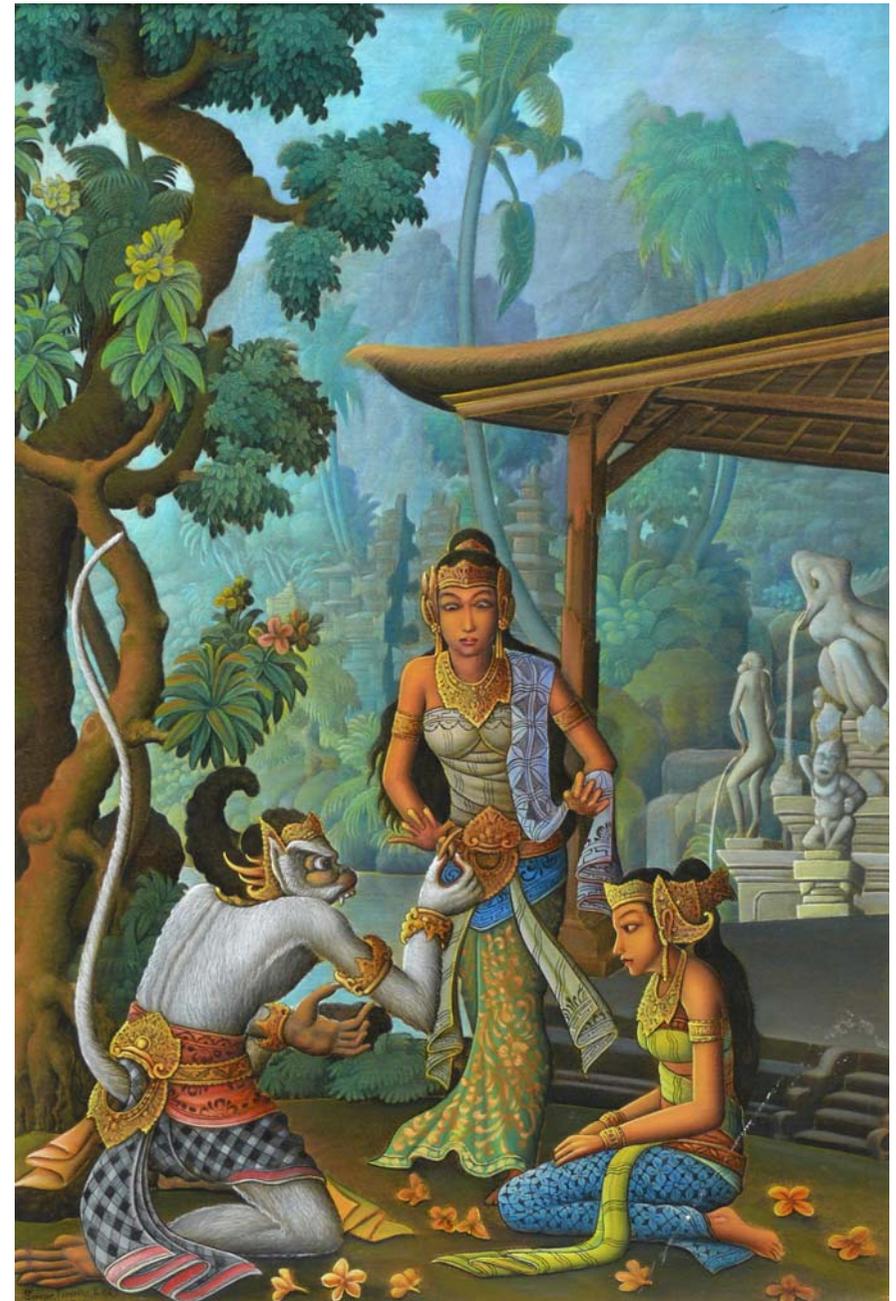
Nicht jedes Schiff, das vom Stapel läuft, geht auf Kreuzfahrt. So waren schon lange vor Schlegel einige Abenteurer in den Dschungel indischer Philosophie und Literatur eingedrungen, wozu er bereits selbst im Vorwort seiner Abhandlung 'Über die Weisheit der Inder' schrieb: „Der erste, den ich erwähnt finde, ist der Missionarius Heinrich Roth, der im Jahre 1664 'die sanscetanische Sprache erlernt, um mit den Brahminen disputieren zu können.' - Großen Ruhm erwarb sich in diesen Fach der im Jahr 1699 nach Indien abgegangene Jesuit Hanxleden, der über 30 Jahre (1732 wird sein Tod gemeldet) in der malabarischen Mission arbeitete, ...“. (1)

Des weiteren nennt er: St. Bartholomäo, Hauptmann Wilford und nicht zuletzt seinen älteren Bruder Karl August Schlegel, der „in den letzten Jahren seines Lebens durch Reisen und durch Umgang mit den Eingeborenen ein Studium des Landes, der Verfassung und des indischen Geistes begonnen hatte, das nur zu früh durch seinen Tod unterbrochen ward“ (2).

Doch sollte man eine deutliche Trennung unternehmen zwischen vereinzelt Berichten und systematischer Forschung, das heißt katalogisiertem Speichern von Erkenntnissen. Vergleichen wir aber in dieser Weise Schlegels Bemühungen um die indische Kultur und deren Verständnis für die westliche Welt mit denen seiner Vorgänger, dann können wir mit Berechtigung sagen, dass er es war, der die Schiffstaufe vollzog zu einem Stapellauf, der sich alsbald zu einer ausgedehnten Forschungsreise entwickelte, die wir heute 'Indologie' nennen.

„Das eigentliche Interesse für Indien und seine geistige Welt war in erster Linie durch Johann Gottfried Herder in Deutschland geweckt worden, der von 1770 an in seinen bedeutendsten Werken immer wieder auf dieses Land der Sehnsucht wies, das er ihn liebevoll verklärendem Lichte betrachtete. Friedrich Majer, als Schüler Herders, mag besonders mit seinen Arbeiten zur Mythologie ebenfalls seinen Teil beigetragen haben, um das einmal erwachte Interesse noch anzufachen. Lebhaften Widerhall fand Georg Forsters Übertragung des von William Jones ins englische übersetzten indischen Dramas 'Sakuntala' von Kalidasa in der deutschen Literatur, und auch Friedrich Schlegel zeigte sich sehr davon beeindruckt.“ (3)

Schlegel hatte sofort Gefallen gefunden an der Eigentümlichkeit dieser neuen



Hanuman findet Sita im Palast des Dämonenkönigs Ravana und zeigt den Ring Ramas, um ihr Vertrauen zu gewinnen.

Welt, und bereits Ende der 90er Jahre dokumentierte sich dieser Blick nach Osten in seinen philosophischen Fragmenten. Die ersten offiziellen Hinweise schließlich finden wir in seiner 'Rede über die Mythologie' (1800), und so „bedurfte es für den aufgeschlossenen, jungen, interessierten Schlegel nur einer günstigen Gelegenheit, um seine Studien auch auf dieses noch heute als etwas entlegen betrachtete Gebiet auszudehnen.“ (4)

Diese Gelegenheit bot sich denn auch zwei Jahre später während seines Pariser Aufenthalts. In der Bibliothéque National stieß Schlegel im Jahre 1802 auf zahlreiche orientalische Handschriften. Was ihn jedoch gleichermaßen anfachte, sich nun endgültig mit diesem Thema zu beschäftigen, waren „ebenso sachkundige wie begeisterte Lehrer, die sich gern bereit erklärten, ihn zu unterrichten ... (und noch) Ende des Sommers 1802 begann er unter der Anleitung von Antoine-Leonard de Chezy die persische Sprache zu erlernen“. (5) Nun war sein Enthusiasmus nicht mehr zu bremsen, und bereits im selben Jahre plante er, eine persische Grammatik zu verfassen. Zu diesem eigentlichen Buch kam es zwar nicht, umso mehr aber widmete er sich der indischen Kultur, Philosophie und Sprache in der umfassenden Abhandlung 'Über die Sprache und Weisheit der Inder' im Jahre 1808. Hier werden Sprache, Grammatik, Ursprünge, Verschiedenheiten, sowie religiöse und geschichtliche Fragen intensiv behandelt.

Verfolgt man einmal den nun einsitzenden Briefwechsel, den Friedrich mit seinem Bruder und vielen Freunden begann, fühlt man sich von der darin ausgedrückten Begeisterung regelrecht gefangen, ja geradezu hingerissen, sich selbst mit der Indischen Literatur zu beschäftigen. So schreibt er am 26. November 1803 : „ ... Ich habe Ungeheures gearbeitet in Sanskrit. Ich habe mir nicht nur zwei Lexika selbst copiert, sondern auch alles was ich gelesen habe, weil ich sehr gründlich zu Werke gehe“ (6), am 14. September 1804 an Georg Reimer: „Der wichtigste Ertrag meiner Pariser Reise sind meine indischen Studien, Übersetzungen, Materialien usw. Ich möchte jetzt gerne was ich in Paris gesammelt und gearbeitet habe nun hier in Ruhe in den Druck und in die Welt befördern.“ (7)

In unermüdlicher Arbeit ermächtigte er sich immer mehr der Sprache des Sanskrit. Im Frühjahr 1807 schließlich wagte er sich an das Ramayana Epos heran, und bereits am 27. Juli 1807 schreibt er seinem Bruder über die 'längste und schwerste poetische Übersetzung', die er je eingegangen war: „Unterdessen arbeite ich fleißig an meinem indischen Werk : allein 500 Verse sind schon übersetzt, die ich noch allenfalls hinzuzufügen Lust habe, sind die leichtesten, und sind auch im Nothfall nicht unentbehrlich; ... Ich wünsche herzlich erst fertig zu sein, theils weil man doch immer eine Art Ungeduld hat, wenn man drei Monath von Morgen bis Abend mit demselben Gegenstande

beschäftigt war ... Ich wünschte sehr dir meine indischen Verse zeigen zu können.“ (8)

Es blieb bei der Übersetzung des ersten Buches des Ramayana. Erste kleine Veröffentlichungen folgten nun in Zeitungen, mehr und mehr brannte Schlegel darauf, endlich sein gesamtes Werk der Öffentlichkeit vorstellen zu können. Diesen Enthusiasmus konnte sein Verleger jedoch nicht teilen, und darüber geriet Schlegel regelrecht in Ekstase. Ein Verlagswechsel erfolgte, und mannigfaches Hin- und Herschreiben mit Verlegern und Druckern ... bis er endlich gegen Ende April 1808 das fertige Buch in den Händen halten konnte. Unzweifelhaft hatte Schlegel das Feuer indischer Mythologie entfacht, so wie viele Denker und Dichter seiner Art es mit der griechischen und römischen getan hatten. Überhaupt war ja in der Romantik die Antike wieder zu höchster Blüte erwachsen, was wohl auch Schlegels Schaffen noch begünstigte.

Im selben Maße aber, wie die Zuneigung geboren wurde zu dieser neuen sprachlichen Welt, setzten auch die wissenschaftlichen Diskussionen ein, und ein permanenter Streit begann - sowohl über die Entstehungszeiten als auch über den Wert der indischen Dichtung allgemein - bis zum heutigen Tage. Dieser Tatsache musste sich auch Friedrich Schlegel in ganzem Umfang stellen - als er bereits am 2. Mai 1808 die folgenden, sicherlich deprimierenden Zeilen seines ehemals guten Freundes Schleiermacher in Empfang nehmen musste: „ das Buch über Indien hat mich philosophisch gar nicht befriedigt und ich glaubte nach deinem langen und ernsten Studium etwas Gründlicheres und Belehrenderes von Dir erwarten zu können. Die tieferen Winke, die sich hier und da zerstreut finden, sind doch so, wie man sie a priori hätte geben können. Daß Du mich besonders auf die philosophischen Kapitel verwiesen, hast du wohl auch mehr getan, um mir den Stoff zur Verwunderung nicht vorzuenthalten, als daß du hättest glauben können, sie würden mir einleuchten.“ (9)

Der weitere Weg der Übertragung

Es ist eine Reihe von Versuchen unternommen worden, das Epos in den Europäischen Raum zu übertragen. So folgte August Wilhelm Schlegel seinem Bruder und begann eine kritische Ausgabe des Sanskrittextes in lateinischer Sprache. Zwei Bände erschienen in den Jahren 1829 und 1838, doch dann geriet dieses „verdienstvolle Unternehmen ... ins Stocken, ehe noch ein Drittel der Aufgabe gelöst war.“ (10) Nicht glücklicher waren die Engländer Carey und Marshman, welche 1806 eine Sanskrit-Ausgabe mit englischer Übersetzung begannen. In französischer Prosa konnte man das Werk ab

1854 erhalten durch die Übersetzung H. Fauches (1854-1858), in England gab H. Griffith (1870-1874) eine Ausgabe in Versen heraus. Eine erste vollständige Übersetzung erhielten wir jedoch erst durch die Bemühungen des Italieners Gaspare Gorresio (1843-1870), der das Werk in seine Landessprache übersetzte.

Im Deutschen hingegen sind wir bis zum heutigen Tage nur äußerst dürftig mit Texten versehen, so gab es nach den Arbeiten der Gebrüder Schlegel erst 20 Jahre später eine Kurzfassung des Ramayana von Adolf Holtzmann, in seiner Abhandlung 'Indische Sagen II' (1854), dieser folgte die von Hermann Jacobi verfasste Inhaltsangabe des Ramayana nach der Bombayer Ausgabe (1880). Nach weiteren 100 Jahren gibt es in unseren Tagen endlich seit 1983 die moderne Prosaübersetzung der Indologin Claudia Schmölders, zwar in Auszügen, doch immerhin zur allgemeinen Orientierung mit sämtlichen Titeln der Kapitel und Strophen. Eine vollständige Direktübertragung jedoch gibt es bis zum heutigen Tage nicht. So ist zu diesem Thema in Deutschland nur eine 'Untergrundforschung' betrieben worden. Das ist insofern verwunderlich, als die Geschichte Ramas hier ihre europäische Geburtsstätte hat. (*3)

Es gibt noch eine Reihe anderer Arbeiten, doch stehen die oben genannten zeitlich an erster Stelle und bilden zudem die Grundlage der Diskussion um dieses Werk. Sie sollen nur einen kleinen Einblick in die Übersetzungsgeschichte des Epos geben.

Indessen stellt sich unweigerlich die Frage, welches wohl die Beweggründe dafür sein mögen, dass ein so gravierendes Werk wie das Ramayana sich nicht eines größeren Interesses erfreuen darf und durfte, sowohl in Bezug auf seine Verbreitung, als auch auf weitere Bearbeitungen. Alexander Baumgartner erklärt das folgendermaßen: „Wenn ein derartiger Versuch bisher nicht von anderen unternommen worden ist, so mögen zum Theil schon die vorhandenen Proben abgeschreckt haben. Denn der indische Geschmack weicht nun einmal völlig von dem unsrigen ab. Die indische Mythologie ist uns nicht von der Schule her geläufig wie die griechische oder römische. An Umfang überschreiten die indischen Heldengedichte jedes uns gewohnte Maß. Endlich mochte es gewagt erscheinen, über eine Dichtung zu schreiben, die nicht in einer einzigen endgültig bestimmten Fassung vorlag, über deren echte und unechte, älteste, alte und neuere Bestandteile, die gelehrtesten Forscher unter sich disputieren.“

Das Ramayana ist indes kein literarisches Ungeheuer von so unabsehbarem, verwirrenden Umfang, wie das Mahabharata. Es umfasst nur 24.000 Clokas (Doppelverse zu je 16 Silben), so dass der Cloka ungefähr zwei Hexametern entspricht), ist also nur etwa doppelt so groß als die Ilias.“ (11)



Zurück aus Lanka beginnt Hanuman mit dem Affenvolk, die Brücke nach Lanka zu bauen.

Es sei jedem selbst überlassen, 48.000 Verse als viel oder wenig zu betrachten, wenn es gilt, sie in eine Übersetzung zu bringen, die sowohl dem Original gerecht werden soll, als auch dem jeweiligen Verständnis der Zeit und Sprache eines anderen Kulturkreises. Bezüglich des Ramayana (wie überhaupt vieler indischer Werke) hat man es hier aber darüber hinaus noch mit zwei weiteren Schwierigkeiten zu tun: Zum einen wird man mit einer Schrift, dem Sanskrit, konfrontiert, die uns völlig fremd ist (für eine sinnentsprechende deutsche Übersetzung muss übrigens etwa das dreifache Volumen des Urtextes angesetzt werden) - zum anderen begegnet uns die Geschichte Ramas in den verschiedensten Versionen. Ab einem gewissen Zeitpunkt kann man zwar eindeutig von Nacherzählungen sprechen, doch bleiben auch in tiefster Vergangenheit noch einige Texte bestehen, die einen Anspruch auf Originalität erheben. Und eben diesen gilt ja das eigentliche Interesse, wenn sich auch das Ramayana später als eigenständige Rezensionen höchster Beliebtheit erfreuen durfte, wie etwa in der Version des Tulsi Das (ca. 1500 n. Chr.).

Die ältesten Überlieferungen

In der Hauptsache liegen und drei Überlieferungen (Rezensionen) vor, die bislang sowohl die Grundlage der Forschung bilden, als auch die Primärwerke darstellen, auf die sich sämtliche Übersetzungen beziehen.

Die landläufig verbreitetste Rezension ist diejenige, auf die sich auch Friedrich Schlegel in seiner Abhandlung bezog und von der er das erste Buch übersetzte. Seinerzeit nannte er sie die 'nördliche' bzw. die 'commentierte'. Die inzwischen gemachten Forschungen haben jedoch ergeben, dass sich die hierin verwandte Sprachform auch im Süden Indiens wieder findet, weshalb also diese Bezeichnung 'nördliche' nicht mehr gültig ist. Ebenfalls musste seine zweite These neueren Erkenntnissen Platz machen, da auch andere Rezensionen mit Kommentaren versehen sind, so die zweite, die Bengalische. Dennoch hat man aber Schlegels Bezeichnung als Kürzel weiter benutzt und spricht von der Version 'C'.

Die zweite Rezension, die Bengalische, wird mit 'B' bezeichnet. Auf diese Schriften bezog sich Gaspare Gorresio, der eine vollständige Prosaübersetzung ins Italienische verfasste. Diese wurde jedoch seinerzeit nicht von allen Indologen akzeptiert. So schreibt Weber: „Die sogenannte Bengalische Recension hat ihren schärfsten Gegner bis jetzt wohl an Hall gefunden, der sie in seiner Ausgabe von Willson's Übersetzung des Vishnu-Purana 2, 190 als 'a modern depravation', resp. als 'spurious' ... bezeichnet.“ (12)

Die dritte Rezension geht auf Gildemeister zurück. Er nannte sie die 'west-



Sampati, der König der Vögel, kommt ebenfalls Rama zur Hilfe.

indische' Rezension. Indessen kann man sagen, dass sich im Laufe der Zeit alle drei als immer seriöser herausstellten, wofür nicht nur die Tatsache spricht, dass gewisse Passagen in allen drei Rezensionen fast kongruent vorkommen, sondern dass sich auch bei der weiteren Forschung diese Kapitel und Verse in anderen kleineren Rezensionen wiederfanden. Diese Tatsache ist übrigens mehr als erstaunlich, wenn man sich einmal vor Augen hält, dass wir es auch hier, wie bei den Veda, mit Überlieferungen zu tun haben, die über Jahrhunderte (-Tausende?) durch verbale Übertragung erhalten wurden, ehe sie zu Papier gebracht wurden, „im 'Uttarakanda' ist stets nur vom Absingen desselben die Rede“ (13). (*4)

Im ersten Schritt gilt es nun, zu untersuchen, an welchen Stellen sich Verfälschungen erkennen lassen, um in einem zweiten Schritt dann zu prüfen, ob sich eine Intention der Autoren zu diesem Schritt erkennen lässt - und wenn ja, wo diese lägen. Hermann Jacobi gibt dazu folgende Erklärung:

„Die Abweichungen der drei Rezensionen untereinander lassen sich in drei Klassen einteilen, nämlich:

1. Jede der drei Rezensionen weicht auf in den alle gemeinschaftlichen Versen hinsichtlich der Leser Art von den beiden anderen oder einer derselben ab.
2. Jede hat eine nicht um beträchtliche Anzahl von Versen, auch wohl längeren Stellen, und selbst ganze Gesänge, die sich nur in ihr finden, oder die sie nur mit einer der beiden anderen Rezensionen gemein hat.
3. Die Reihenfolge der Verse ist nicht selten in je zwei, oder auch in allen drei Rezensionen verschieden.“ (14)

Betrachten wir einmal nur den zweiten. Jacobis ist, kann man sicherlich leicht auf eine Verfälschung schließen, die ganz nach dem Ermessen des Autors vorgenommen wurde, um den einen oder anderen religiösen, politischen oder kulturellen 'Schliff' vorzunehmen.

Bezüglich der Leseart lässt sich ebenfalls vermuten, dass der jeweilige Autor den Urtext kannte und ihn in seiner 'Landessprache' wiedergab. Beleuchtet man hingegen die Frage unter der in Prunk 3 aufgeführten Feststellung, tendiert man wohl eher zu der Meinung, dass es sich hier um voneinander völlig unabhängige Texte handeln muss, denn es ist unwahrscheinlich dass ein Erzähler - sozusagen mit System - versucht hat, dieses monströse Werk Stück für Stück zu verfälschen. Die Veränderung der Reihenfolge der Verse legt also vielmehr die Annahme nahe, „dass B wie C in letzter Linie voneinander unabhängige schriftliche Aufzeichnungen eines hauptsächlich mündlichen überlieferten Textes sind. Denn im Gedächtnis bewahrte Strophen verändern leicht ihre Reihenfolge, und bei solchen ist es auch nicht auffällig, dass ein späterer Halbvers sich früher einstelle und zwischen andere eindränge. Und ähnlich ist es mit längeren Stellen.“ (15) Die Theorie der

Fälschung ist aber auch aus anderer Sicht angreifbar. Es ist nämlich unbedingt davon auszugehen, dass solch ein Werk seine Spuren hinterlassen hätte, denn man darf kaum annehmen, dass ein Schreiber diesen künstlichen 'Stil' konsequent durchgehalten haben soll, ohne dabei zumindest hier und da in seine persönliche Richtung zu verfallen.

Bei allen Verfremdseffekten, sei es durch Streichungen oder Einschübel, kristallisiert sich ein gewisser Kern aber stets heraus, so dass sich zusammengefasst sagen lässt: „Die Dichtung ist in allen drei Fassungen wesentlich dieselbe, und es lässt sich ganz gut ein Abriß geben, der gerade diese wesentlichen Momente charakterisiert, ohne auf die nebensächlichen Verschiedenheiten einzugehen.“ (16)

Ursprungs- und Abfassungszeit Zum Problem allgemein

„Dem träumerischen, spekulativen Volke der Inder fehlte fast jeder Sinn für Geschichte. Neben einer ungeheuren poetischen, philosophischen, grammatischen und religiösen Literatur ist nur ein einziges Werk vorhanden, das wie ein Geschichtswerk aussieht: 'Rajatarangini', die Geschichte der Könige von Kaschmir, erst aus dem 12. christlichen Jahrhundert, dazu noch in Versen, mehr Dichtung als Wahrheit. So ist die Entwicklung des Ramayana, wie jene des Mahabharata und der Veden in ein fast unergründliches Dunkel gehüllt.“ (17)

Diese Worte Baumgartners sind bezeichnend für die Schwierigkeit, mit der wir es generell bei der Erforschung indischer Literatur zu tun haben. Was das Ramayana betrifft, muss man darüber hinaus ganz allgemein die Frage stellen, welche Funktion schlechthin dieses Epos vertritt; denn zum einen haben wir es mit einem Heldenepos zu tun, also mit Kämpfen und Schlachten, die mehr weltlichen Charakter haben, zum anderen aber stehen wir einer Art Bibel gegenüber, die analog zur christlichen ein ganzes Fundament sozialer Ethik liefert, d.h. den Kampf des Guten gegen das Böse a priori beschreibt, was nicht zuletzt in den noch heute in ganz Indien verbreiteten Rama-Skulpturen und besonders den Schattenspieltheatern Ausdruck findet.

Während aber die Taten sowohl Jesus', als auch die Mohammeds und Buddhas mit glaubwürdigen Geschichtsdaten belegt sind, müssen wir uns beim Ramayana mit werkimmanenten Daten zufrieden geben und diese nach bestem Wissen und Gewissen analysieren. Zwar haben wir erste Berichte von indischen Sagen und Bräuchen bereits seit Megasthenes; die ersten Zeugnisse eines Ramayana finden sich jedoch erst in den Berichten und

Studien Alberunis, eines mohammedanischen Schriftstellers im 11. Jahrhundert, „der in staunenswertem Umfang arabisch-persische, griechische und indische Bildung in sich vereinigte, auch mit den Lehren des Judentums und Christentums nicht ganz unbekannt war“ (18). Alberuni stellte damals höchste Volkstümlichkeit des Ramayana fest samt seiner enthaltenen Zauberformeln, Riten und Zeremoniells. Sogar die „ursprünglich poetisch-mythologischen Fabeleien des großen Affenkrieges hatten bereits zum abergläubischen Affencult geführt, und die Erinnerung an Ramas Thaten hatten sich an bestimmten Punkten (Setubandha, Kishkindha) festgesetzt, welche mit religiöser Verehrung betrachtet wurden.“ (19)

Zu diesem Zeitpunkt muss das Ramayana aber bereits einige hundert Jahre alt gewesen sein, denn dieser Volkstümlichkeit begegnete Alberuni vom Indus bis nach Lanka. Wie weit nun aber das Ramayana in die Vergangenheit reicht, diese Frage erhellen auch die Berichte Alberunis nicht.

„Äußere Momente bieten (hier also) kaum einen Anhaltspunkt, auch nur annähernd die Zeit der Abfassung zu datieren; innere Momente aber, wie Sprache, Stil, Metrum, Inhalt, Erwähnung dieser und jener Persönlichkeiten, culturgeschichtliche Färbung usw. führten ihrer Natur nach zu den verschiedenartigsten Vermuthungen und Ansichten.“ (20)

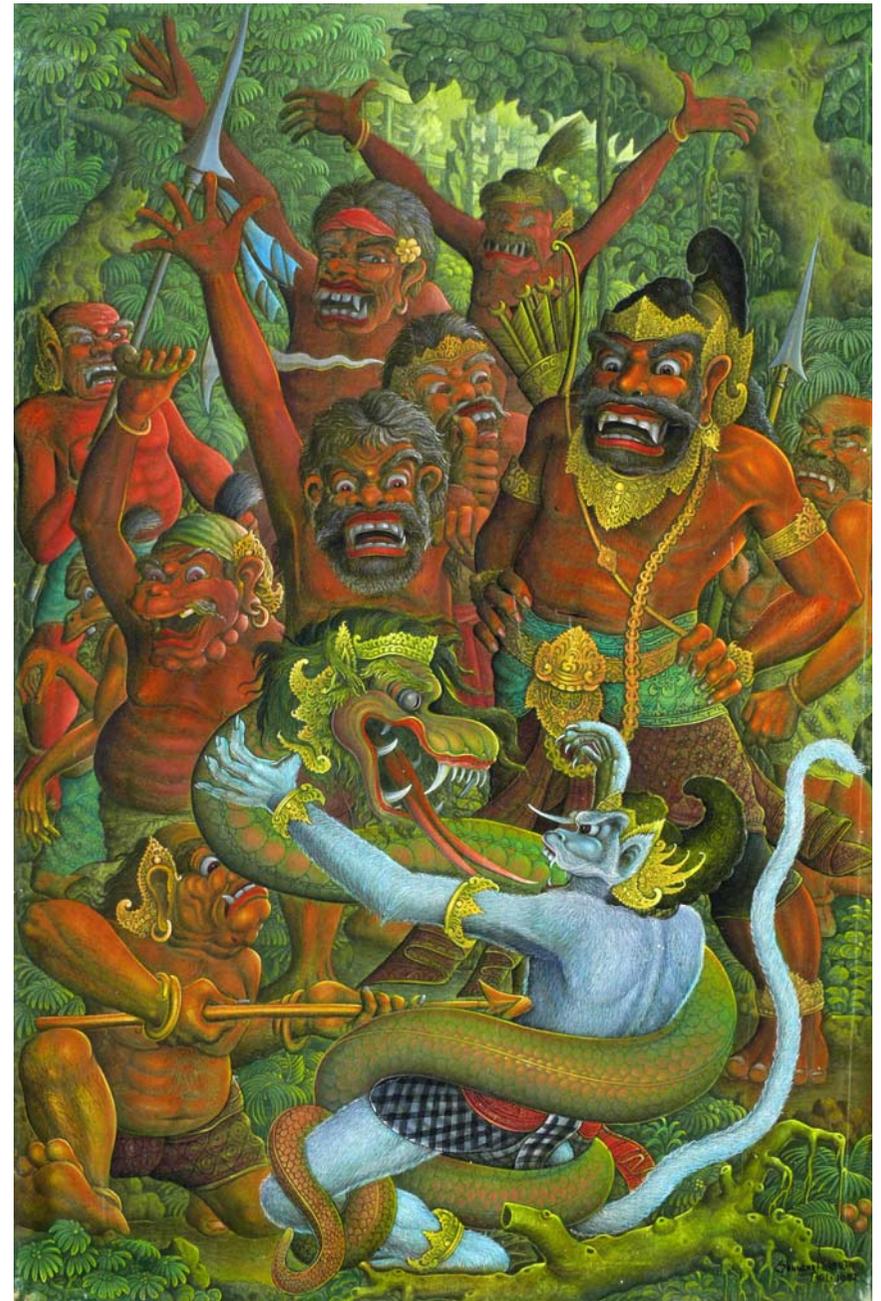
Erstaunlich ist allerdings, dass in allen bisherigen Analysen und Theorien, die über das Ramayana getätigt worden sind, folgende Übereinkunft besteht: Das überlieferte Werk muss in seinem Urtext aus einer Hand geschrieben sein, denn „in Ton, Geist und Sprache und Metrum zeigt sich eine Harmonie, welche ein Zusammenwirken mehrerer Verfasser im höchsten Grade unwahrscheinlich macht.“ (21)

Auf diese besondere Art der Sprache wird denn auch hinlänglich im Werk selbst verwiesen, so dass das Ramayana nicht nur als Kunstgedicht angesehen wird, sondern als das Gedicht schlechthin, dessen Form und Versmaß von göttlicher Eingebung geprägt sei (vgl. I. Buch, S. ...).

Auch spricht eine Legende davon, dass Valmiki seinerzeit zwei Versionen des Ramayana verfasst habe: Eine für die Götter von (nach indischer Übertreibung) mehreren Millionen Versen ... und eben die uns erhältliche von (nur!) 48.000 Versen. Die Legende spiegelt deutlich die ungeheure Wertschätzung dieser Sprache wider.

Zu den bisherigen Forschungen

Grundsätzlich kann man zwei Linien feststellen, auf denen die Entstehung des Werkes untersucht wird: Eine geschichtliche und eine sprachliche, das heißt zum einen vergleicht man Daten des Ramayana mit Parallelen



Hanuman kämpft gegen die Dämonen.

eventueller Ereignisse und Namensgebungen in der Geschichte Indiens, zum anderen entstehen Analysen anhand von rein sprachlichen Indizien, die Ort und Zeit der Entstehung ausmachen, insbesondere also linguistische Untersuchungen über Sprachvorkommen und -wandel.

Zu Friedrich Schlegel

Zwei werkimmanente Daten bewegten Friedrich Schlegel zu der Annahme, dass das Werk in seinem Ursprung in jedem Fall vor der Zeit Alexanders des Großen einzuordnen sei:

Zum einen wird an keiner Stelle des Werkes von Witwenverbrennungen geredet. Diese Sitte aber war zu Alexanders Zeiten längst über die Grenzen Griechenlands hinaus verbreitet, zum anderen spricht der patriarchalische Charakter für eine wesentlich frühere Zeit.

Zusammengenommen setzt Schlegel den Ursprung des Textes hiermit in eine Zeit um etwa 1100 v. Chr.

Zu Gorresio

Gleicher Ansicht ist Gorresio, wobei er zum Ausdruck bringt, dass man unterscheiden muss zwischen der erhältlichen Überlieferung und einem Urtext. So schreibt er: „Ich meine nicht, dass das Epos damals in jener Form ins Leben trat, wie wir es jetzt besitzen; ich glaube und habe auch anderwärts die Ansicht ausgedrückt, dass das Gedicht im Laufe seiner rapsodischen und mündlichen Verbreitung viele Überlieferung, Sagen und alte Mythen als Episoden in sich aufgenommen hat ... Aber was das Epos im strengen Sinn betrifft, welches den Kampf Ramas wider die Rakshasa feiert, glaube ich genügend Zeit zu haben, dass man es ungefähr in das 12. Jahrhundert v. Chr. setzen muss. (22)

Zu Williams

Monier Williams setzt die Entstehungszeit des Werkes etwa 500 Jahre später an, obwohl er ausdrücklich darauf hinweist, dass diese Datierung als minimal zu verstehen ist. Fünf Gründe nennt er vornehmlich für seine Theorie:

1. Analog zu Schlegel zieht er das historische Phänomen der Witwenverbrennung heran.
2. In der ganzen Ramayana kommt nur ein einziges Mal der Name 'Buddha' vor. Bei dem gewaltigen Umfang des Werkes kann dieses Vorkommen jedoch ruhigen Gewissens als Einschiebsel gewertet werden, was eine unbedingte Einordnung des Werkes um eine Zeit **v o r** dem Buddhismus zulässt.

3. Rein sprachstilistisch gesehen muß das Werk vor der buddhistischen Periode geschrieben sein, dazu Zeiten Ashokas bereits das 'Pali', die (wir würden sagen: Umgangssprache) sich durchgesetzt hatte, das Ramayana hingegen in Sanskrit verfaßt worden ist. (Durch König Ashoka gedieh der Buddhismus in Indien rasch zu höchster Blüte, siehe auch Buddhismus S. 49).

4. Als geschichtliches Datum führt Williams an, das zur Abfassungszeit der beiden großen Epen 'Ramayana' und 'Mahabharata' die Halbinsel Dehan noch nicht unter die Herrschaft der Arier gekommen war.

5. Die Epen müssen **v o r** Megasthenes verfasst worden sein, da dieser bereits von homerischen Einflüssen spricht, welche sich in den Veda allein nicht gefunden haben können, auch wenn Megasthenes keinen direkten Verweis auf ein Ramayana gibt. (23)

Zu Weber

In diesem Bereich, eines eventuell griechischen Einflusses, bewegt sich A. Weber. Darüber hinaus stellt er jedoch auch noch einen buddhistischen Grund fest. Seine Abhandlungen fasst er wie folgt zusammen:

„Resümieren wir kurz das Ergebnis unsrer Untersuchung.

1. Die ältesten einheimischen Zeugnisse für das Bestehen eines Ramayana datieren erst etwa aus dem dritten, vierten JH. n. Chr.
2. Bei dem jetzigen Umfang des Werkes (ca. 24000 cloka) und bei der großen Verschiedenheit der zahlreichen Recensionen desselben ist ein Urteil über den ursprünglichen Textbestand zwar nicht mit irgendwelcher Sicherheit abzugeben. In dem gegenwärtigen Textbestand aber liegen unbedingte Spuren des bereits eingetretenen festen Bestehens griechischer Einflüsse auf Indien vor. (vgl. S. 88)
3. Da die älteste Gestalt ... der buddhistischen Legende ... von der Einführung der Sita durch Ravana und der Belagerung von Lanka noch nichts weiß, so ist es möglich, daß in der Hinzufügung dieser beiden Momente durch Valmiki der Einfluss des Bekanntwerdens des homerischen Sagenkreises in Indien zu erkennen ist ...
4. Es ist ungewiss, ob die Vishnuitische Tendenz, welche das Ramayana gegenwärtig, und den literarischen Erzeugnissen nach bereits seit langer Zeit, durchzieht, demselben ursprünglich angehört hat; jedenfalls ist dieselbe getragen von dem Bestreben, volkstümliche Stoffe und Gestalten im Interesse der brahmanischen Theologie dem Buddhismus gegenüber zu verwerthen.
- 5 Es ist die Möglichkeit nicht in Abrede zu stellen, daß Wheeler Recht hat, wenn er den Kampf mit den Rakshasa in Ceylon auf **a n t i b u d d h i s t i s c**

h e Tendenzen des Vfs. bezieht.

6. Es ist ungewiß, in wie weit die im Dsaratha-Jataka enthaltene Form der Geschichte des Rama und der Sita einen historischen Kern hat, oder ob etwa auch bei ihr schon die bei Valmiki jedenfalls damit in Verbindung gebrachte volkstümliche Verehrung eines den Ackerbau schützenden, durch zeitweises Exil (den Winter etwa?) in seiner segnenden Thätigkeit gehemmt gedachten Genius, Namens Rama, so wie der unter dem Namen 'Sita' vergöttlichten Ackerfurche mit zu Grunde liegt.

7. Die m i l d e S a n f t m u t h, welche Rama's Charakterzug bei Valmiki ausmacht, ist in d i e s e r Form eine Erbschaft aus der buddhistischen Legende. . . (In einer Anmerkung heißt es dazu weiter) auch, daß der Rama-Dienst n i e, wie der Krishna-Dienst, in sinnliche Ausschweifungen, noch, wie der Civa-Dienst, in blutige Orgien, ausgeartet ist, verdankt er unstreitig wohl dem ernstesten sittlichen Zuge, der ihm ebenfalls von derselben Erbschaft her, als ein beneficium ab orgine, anhafte. (Fortsetzung zu 7)

Möglich, daß sich im Laufe der Zeit auch christliche Momente daran angeschlossen haben (Cabari, Cambuka ect.).

8. Valmiki scheint einer Schule des Yajurveda, dessen Sagen er mit seiner Darstellung verflochten hat (Angaraga, Janaka, Acvapati), angehört zu haben, resp. etwa aus der Gegend von Ayodhya gebürtig geworden zu sein.“ (24)

In der Tat erscheinen manche der Prunk plausibel, wie etwa der Verweis auf die Rituale im Passus 7. Im Allgemeinen stieß Weber jedoch bald auf erheblichen Widerspruch: In Bezug auf den griechischen Einfluss zog er sich härteste Kritik zwei indischer Gelehrter zu, denn „so vorsichtig er sich auch über den 'griechischen Einfluss' geäußert hatte, so wurde er doch in Indien dahin verstanden, als ob er Valmiki zu einem Nachahmer Homers hätte machen wollen, und der gelehrte Kacinath Trimbak Telang in Bombay, unterstützt von Prof. Ramkrishna Gopal Bhandarkar eben daselbst, erhob nicht nur entschiedene Einsprüche dagegen, sondern bekämpfte auch Webers einzelne Beweisgründe in so streng wissenschaftlicher Weise, dass er wenigstens in einzelnen Punkten sich dessen Anerkennung gewann. (25)

Bezüglich der zweiten Ansicht, das Ramayana basiere auf einem buddhistischen Urtext, hatten wir bereits eine gegenteilige Meinung von Williams erfahren. Ein weiteres Gegenargument findet sich jedoch auch noch in einer rein werkimmanenten Betrachtungsweise. Es ist nämlich nachgewiesen, dass ein Teil der Buddhisten über den Seeweg aus dem mittleren Indien nach Ceylon gelangte. Diese Tatsache nun widerspricht aber aufs Schärfste einer buddhistischen Interpretation des Werkes in Bezug auf die Episode des Brücken-

baus. Denn dieses Mammutprojekt hätte sicher nicht Einzug gefunden in die Legende (Yuddha Kanda 21), wenn den Textern der Schiffsbau und die Seewege nach Süden bekannt gewesen wären.

Zu Wheeler

Eine ebenfalls junge Entstehungszeit des Werkes nimmt Talboys Wheeler an. Er „ suchte für den Kampf zwischen Rama und Ravana eine geschichtliche Erklärung und glaubte sie in der Annahme zu finden, daß das Ramayana einen verkappten Angriff des Brahmanismus auf die Buddhisten Ceylons bezweckte. (vergl. T. Wheeler in History of India, Vol II London 1869 (26) Da nun die Einführung des Buddhismus in Ceylon durch Mahendra wahrscheinlich erst um 250 v. Chr. oder etwa zwischen 307 und 267 v. Chr. stattfand, so könnte das Ramayana erst lange nach der Zeit Alexanders des Großen entstanden sein. Den Berichten des Megasthenes nach war aber der Shivakult und vieles mehr bereits über ganz Indien verbreitet. Diese Theorie darf daher völlig ausgeschlossen werden, wenn sie im einzelnen auch interessante Züge aufweist.

Zu Jacobi

Während die obigen Theorien mehr auf einen historischen Kern des Ramayana schlossen, kehrt Jacobi im Einvernehmen mit Weber ganz von solch einer Vermutung ab und sucht viel mehr den Zusammenhang mit „einem allegorischen Naturmythos“ -27-

Ganz im Gegenteil zu Weber jedoch geht er mit Holtzmann konform in der Ansicht, dass Zusammenhänge und Abhängigkeiten sowohl mit der griechischen Mythologie, als auch mit dem Buddhismus nicht in Betracht kommen. Zum griechischen Einfluss schreibt Jacobi: „Auf die Erwähnung griechischer Zodiacalbilder und des Horoscop's, die sich nur in der Recension C (diejenige Schlegels) findet, lässt sich gar kein chronologischer Schluss bauen, wie schon Weber l.c.p. 27 bemerkt. Er sagt daselbst: 'Es liegt somit in der That die Annahme nicht fern, dass die Einfügung jeder Angaben beim Horoskop der Naivität das sekundäre Werk eifriger Astrologen war, die bei einem so wichtigen Ereignis genaue Information zu erhalten und zu geben wünschten.' Dagegen würde es von einschneidender Bedeutung für die Frage nach der Entstehungszeit des Ramayana sein, wenn Weber mit seiner Ansicht Recht behielte, dass dem Zug gegen Lanka 'einfach der Raub der Helena und der Kampf um Troja als Vorbild gedient' habe l.c.p.12.“ (28)

Weber entschied sich für diese Version nach der Gegenüberstellung dreier Möglichkeiten, was der Raub der Sita und ihre Verschleppung nach Lanka

bedeuten konnten: Er fragte sich, ob (erstens) nach Wheelers Theorie ein Angriff auf die Buddhisten mit dieser Szene gemeint war, oder aber galt (zweitens) dieser Angriff den Aboriginies als solchen ... oder hat (drittens) er (der Dichter) diesen Stoff anderswo entlehnt? Um es kurz zu sagen, nach meiner Meinung ist dies letztere anzunehmen, und zwar hat dabei, wie am Ende auch für diesen Zug nach Lanka selbst (unbeschadet der etwaigen antibuddhistischen Absicht bei der Wahl gerade dieser Stadt) - einfach der Raub der Helena und der Kampf um Troja als Vorbild gedient.“ (29)

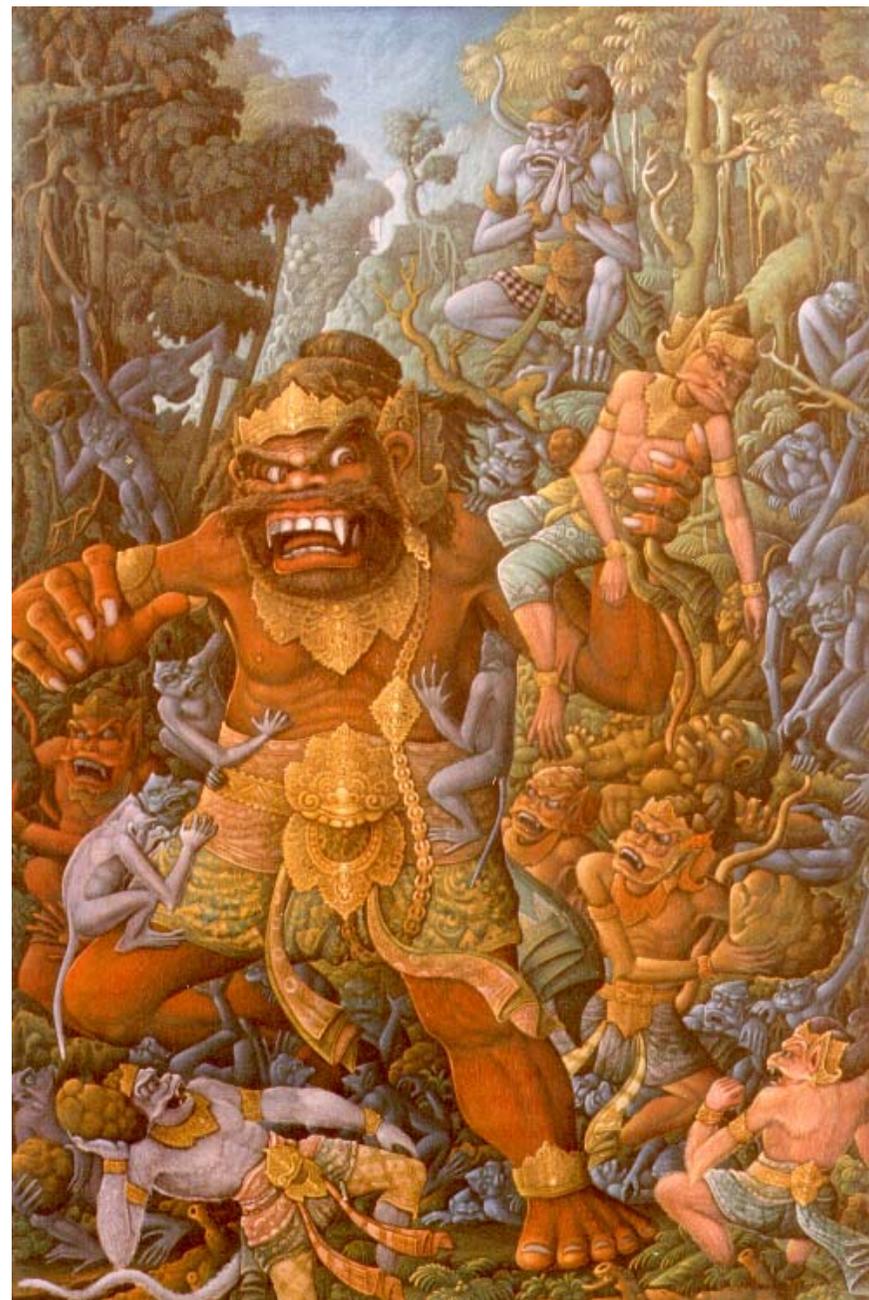
Dem widerspricht aber Jacobi in zweierlei Hinsicht. Zwei gibt er zu, dass zwischen dem Kampf um Lanka, sowie dem um Troja „eine Ähnlichkeit des Motivs besteht, dass aber diese nur ganz äußerliche Ähnlichkeit sofort aufhört, wenn man auf die Einzelheiten der Erzählung eingeht“ (30). Überdies, meint Jacobi, stelle dieses Motiv aus einem ganz anderen Grund gar keinen Beweis für Spekulationen hinsichtlich irgendwelcher Parallelen dar, da dieses Motiv typisch für die Völker jenerzeit war. „Da also der Frauenraub bei einer gewissen Stufe der Cultur fast überall vorkommt, und da er ebenso überall Veranlassung zu Fehden und Kriegen gegeben hat, so sieht man nicht ein, weshalb die indische Sage Ihnen nicht selbstständig als Motiv benutzt haben sollte; ... ebenso wenig scheint mir Ramas Bogenspannung (Szene bei König Jataka) mit der des Odysseus in innerem Zusammenhang zu stehen. Rama muss den Bogen spannen, um Janakas Tochter zu gewinnen: Es ist das eine vor der Ehe abzulegen der Kraftprobe, die wahrscheinlich bei manchen Kriegerstämmen obligat war; vgl. Siegfrieds Steinwurf. Bei den Indern war nun der Bogen die Hauptwaffe, darum spielte er auch die Hauptrolle bei der Kraftprobe ...“ (31)

Diese Werke, von denen aus Weber diese Vermutungen tätigte, sieht Jacobi zwar eng mit griechischer Mythologie verbunden, doch siedelt er den Ursprung des Ramatextes erheblich jünger an.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, auf die vielen Meinungen und Spekulationen einzugehen, die noch getätigt worden sind. Mir lag vielmehr daran, aufzuzeigen, in welche Richtungen sich die Schwierigkeiten und die Diskussionen bewegen. (Zur Vervollständigung siehe Titelregister am Ende der Arbeit).

Ich fasse also noch einmal die zur Debatte stehenden Theorien zusammen, betreffs der Entstehung des Ramayana und evtl. Einflussbereiche auf das Werk, die da sind:

1. Das Ramayana basiert auf griechischen Einflüssen, was bedeuten würde, dass Valmiki selbst Homer kopiert hat, oder aber zumindest in irgendeiner Form dessen Schriften sehr gut kannte. Daraus wäre weiter zu folgern, dass



Ravana packt Sugriva - doch Hanuman und das Affenheer sind unbesiegbar.

diese generell zur Zeit der Verfassung des Ramayana im indischen Kulturkreis zugänglich und bekannt waren.

2. Das Ramayana hat politischen Hintergrund und bedeutet einen Lankas durch die Arier.

5. Das Ramayana ist eine Mischung aus allen Bereichen, hat also eine Art

poetisch-mystischen Kern, der sichtlich dieses Autoren als Urheber kein im Laufe der Zeit ganz nach dem Zweifel getätigt zu werden, da dieser Stand der kulturellen Entwicklung Name in den meisten Rezensionen aufgefärbt und differenziert hat in Stil, tritt. (vgl. S. 94)

Inhalt und Ausdehnung.

Zum Werk

Das Ramayana in Daten

Das Werk geht auf den Seher Valmiki zurück, dem zu Ehren noch heute in Indien ein großes Fest gewidmet ist, an dem sein angeblicher Geburtstag gefeiert wird. In Wirklichkeit ist seine Herkunft jedoch unbekannt. Dennoch braucht an der Exis-

3000 bis 4000 vor Christus datieren, setzen andere gar eine nachchristliche Zeit an. Letztere Theorie steht dabei allerdings weit außerhalb jeder Realität, da hinreichend Beweise eruiert wurden, die auf eine Zeit mit den um 500 vor Christus verweisen, das heißt das Werk war insofern bekannt, als dass die in ihm vorkommenden Rituale und einige Geschehen mystifiziert und ins Alltagsleben der Hindus übergegangen waren.

Der poetische Wert wird im Allgemeinen hoch eingeschätzt, wenn auch der Stil an manchen Stellen überschwänglich erscheint durch maßlose Übertreibungen und Wiederholungen, was aber nicht zuletzt an der Verschiedenartigkeit überhaupt der fernöstlichen und der westlichen Welt liegt.

Das Ramayana ist in mannigfachen Versionen überliefert und erfreut sich noch heute größten Interesses, nicht nur im Alltag Indiens durch Theaterstücke und Bildnisse (Souvenirs nicht minder), sondern erweckt auch immer

Angriff der Brahmanen gegen die Buddhisten in Ceylon.

3. Das Ramayana bedeutet die Einwanderung der Buddhisten in Ceylon.

4. Das Ramayana ist ein Heldenepos ältester Zeit und glorifiziert die Eroberung

Das Werk besteht in der uns erhaltenen Überlieferung aus sieben Büchern. Grundsätzlich geht man davon aus, dass den eigentlichen Kern nur die Bücher 2 bis 6 bilden. Die beiden anderen Bücher 1 und 7 werden als Zusätze aus späterer

Zeit betrachtet. Die Abfassungszeit ist noch ungewiss, da mehrere Einflüsse in dem Werk sichtbar werden. Die Forschungsergebnisse weichen extrem voneinander ab. Während einige Theorien das Werk auf ur-arische Zeit, also um

wieder neues dichterisches Können, in welchem sich Schriftsteller aus reiner Freude am Stoff oder religiös-ideellen Motiven an Übersetzungen des Epos heranwagen - ob als große Erzählung oder in Auszügen.

Die Bücher des Ramayana

Das Buch der Jugend = Bala-Kanda

Kindheit und Jugend Ramas

Das erste Buch ist das vielleicht umstrittenste. Es beginnt mit einer mehrfachen Rahmenerzählung, in der Valmiki den Weisen Narada fragt, welcher Mensch in diesen Tagen auf Erden der edelste sei. Narada antwortet ihm, indem er auf Rama verweist und dessen Heldentaten erzählt (die Haupthandlung der Bücher zwei bis sechs also). Während diese Rahmenhandlung einem besonders als überflüssiges Einschubel vorkommen mag, und sie auch in der gesamten Erzählung ziemlich untergeht, ist die folgende allerdings höchst interessant, da in ihr die Entstehung des Werkes und dessen mystische Weise der Übertragung genauestens erklärt werden: Der Weise Valmiki beobachtet ein Pärchen Brachvögel beim Liebesspiel. Als ein Vogelsteller das Männchen erledigt, beginnt das Weibchen entsetzlich anzuschreien. Valmiki ist zutiefst erschüttert über die rücksichtslose Tat des Jägers und beschimpft ihn wegen seiner Skrupellosigkeit. In diesen klagenden Worten des Entsetzens und der Trauer findet Valmiki jedoch allmählich eine dichterische Form, die selbst die Götter rührt. Dieses, Versmaß, der 'Sloka', wird nun aber bestimmend für das gesamte Ramayana-Epos.

Ein Brahmane lauscht Valmiki und bittet ihn hernach, die Heldentaten Ramas vorzutragen. Begeistert vernimmt der Weise die Klänge und führt den Dichter vor die Söhne Ramas, dass er sie in dieser Form das Lied lehre. Diese tragen es ihrerseits in die Lande. So gelangen sie eines Tages in des Vaters Stadt Ayodhya, wo Rama von ihnen hört und sie in seinem Palast rufen lässt. Dort tragen sie das Lied dem Vater vor. Hier endet die Rahmenerzählung, und die eigentliche Geschichte beginnt.

Es folgen Beschreibungen der Hauptstadt Ayodhya und des königlichen Hofes, an dem die Geschichte anfangs spielt. Mehrere Kapitel widmen sich den verschiedensten Opfern, um schließlich eine Art Kausalität herzustellen zwischen dem weltlichen Zustand und der Existenz Ramas, womit das ge-

samte Epos als dringende und mystisch vorher geplante Begebenheit erscheint. Immer wieder wird König Dasharata gelobt und gepriesen, als der edelste unter den Menschen. Die Geburten Ramas und seiner Brüder folgen durch Dasharatas drei Frauen: **Kaushalya** gebiert **Rama** - **Kekayi** gebiert **Bharata** - **Sumitra** gebiert **Lakshmana** und **Shatrugna**.

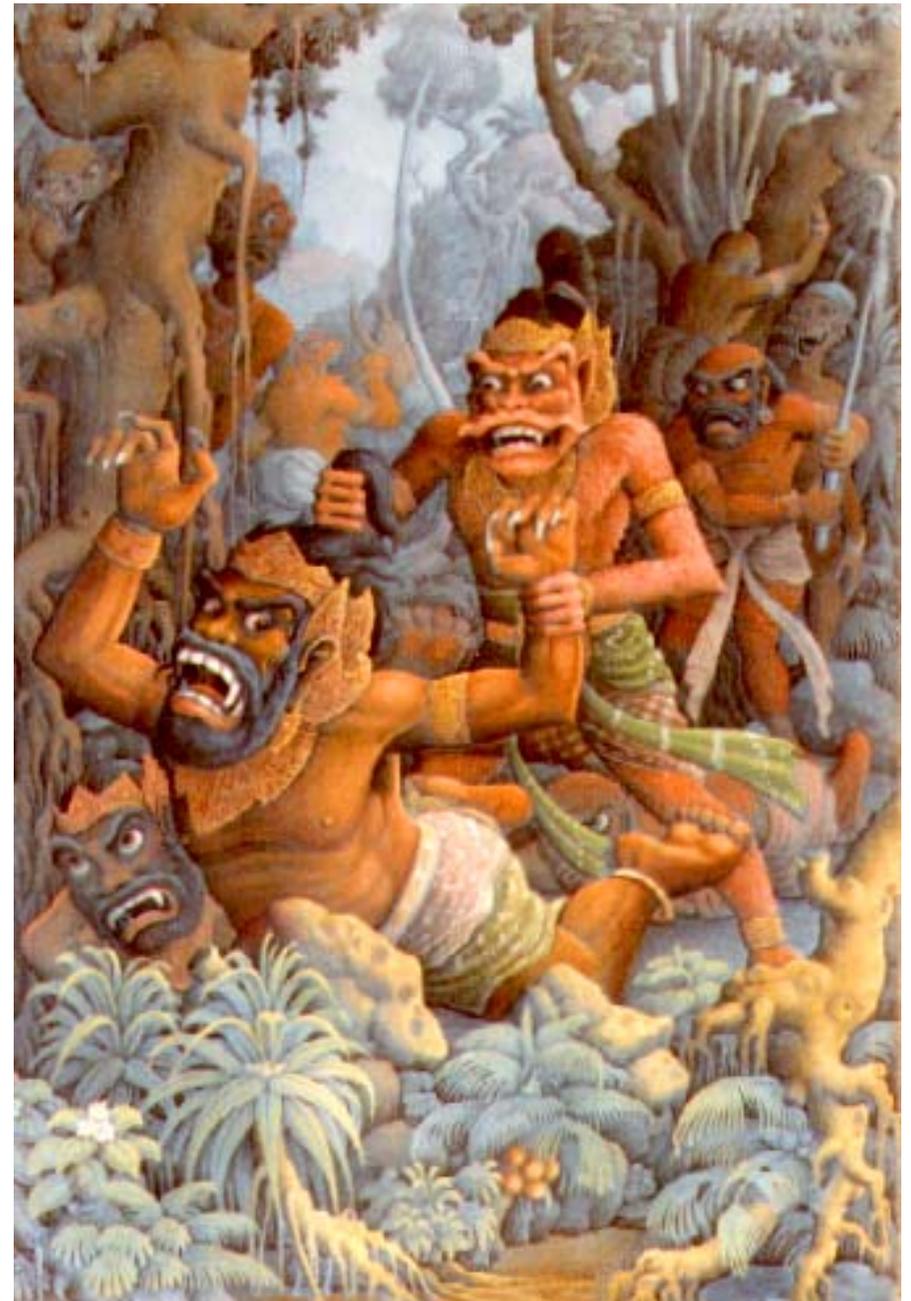
Es folgen die ersten Heldentaten Ramas und seine glückliche Brautwerbung, womit die zweite große Hauptperson ins Spiel gebracht wird: Sita (Sanskrit = Ackerfurche), die geliebte zukünftige Gefährten Ramas. Mit allem Glück und Pomp wird nun 'die größte, je da gewesene Hochzeit gefeiert', in der es zur Verbindung zweier großer Königsgeschlechter kommt, denn wie es das märchenhafte Glück fordert, werden eine Schwester Sitas und zwei ihrer Kusinen an die übrigen drei Söhne Dasharatas vergeben. So vermählen sich denn: **Rama mit Sita** - **Lakshmana mit Urmila** - **Shatrugna mit Shrutakirti** - **Bharata mit Mandavi** ... hier endet das erste Buch.

Das Buch Ayodhya = Ayodhya-Kanda

Das Buch von der Hauptstadt des Königs Dasharatas und seiner Prinzen-Söhne

Die eigentliche Erzählung beginnt. Rama soll als Nachfolger Dasharatas gekrönt werden, doch eine Hofintrige verhindert das Unternehmen. Ramas Stiefmutter Kekayi will ihren gebürtigen Sohn Bharata auf dem obersten Stuhl sehen. Ihre Zofe erinnert sie an ein Versprechen, das ihr einst der König gab: Einen freien Wunsch, was immer es sei! Nun löst sie ihren Freiwunsch ein. Der König ist außer sich vor Entsetzen: Er soll seinen Sohn Rama für 14 Jahre in die Verbannung schicken und Bharata die Krone übergeben.

Demütig, wie es sich aber für einen Prinzen geziemt, erfüllt Rama widerspruchslos diese Forderung und zieht mit seinem treuen Weib und dem ebenfalls stets getreuen Bruder Lakshmana in die Verbannung. Die Rechnung der Stiefmutter geht allerdings nur zum Teil auf, denn Bharatha (der seinen Bruder innigst liebt und verehrt) stellt demonstrierend Ramas Sandalen auf den Thron zum Zeichen, dass niemand anders als Rama der wahre Herrscher sei!



Der Affenkönig Sugriva erschlägt Dämonen im großen Krieg.

Das Buch vom Walde = Aranya-Kanda

Das Buch von den ersten Erlebnissen im Walde nach der Verbannung

Hier bestehen die drei (Rama, Sita, Lakshmana) reichlich Abenteuer, bis das Hauptereignis eintritt, in dem Sita von dem Dämonenkönig Ravana geraubt wird. Eine der schönsten Szenen dieses Buches trägt die Überschrift: 'Der goldenen Hirsch'. Ein Bruder des Dämonen tritt in Form eines goldenen Hirschen in Erscheinung. Entzückt von diesem Anblick bittet Sita ihren Gemahl, das Tier für sie einzufangen. Rama geht unverzüglich ans Werk, doch das Tier erscheint übernatürliche Kräfte zu haben, denn es ist nicht zu fassen. Schließlich springt es ins Dickicht und Rama verfolgt es weiter. Ein nachgeahmter Schrei mit der Stimme Ramas lockt kurz darauf Lakshmana aus der Einsiedlei, in der sich die drei gemeinsam seit längerem aufhielten. Lakshmana zeichnet einen magischen Kreis, der Sita schützen soll und begibt sich auf die Suche nach seinem Bruder. Ravana steht nun nichts mehr im Wege. Als Mönch(in manchen Fassungen auch Bettler) verkleidet tritt er vor die Hütte und den magischen Kreis, um Sita um etwas Nahrung zu bieten. Sita geht darauf ein, tritt aus dem Kreis und ist somit der Macht Ravanas ausgeliefert. Ravana aber verwandelt sich zurück in einen Dämonen und schleppt sie fort. (an anderer Stelle des Geschehens:) Rama und Lakshmana begegnen sich und erlegen in böser Vorahnung den Hirsch, und tatsächlich entpuppt er sich als der Dämon Maricha, Ravanas Bruder. Zurück in der Einsiedelei stellen Sie das entsetzlichste Spiel fest, mit dem sie getäuscht worden sind, und große Trauer überfällt sie.

Das Buch der Affenhauptstadt = Kishkindah-Kanda

Ort des Affenprinzen Valin

Nach langer Suche begegnen die Brüder einer weiteren Hauptfigur des Ramayana, Hanuman, einem übernatürlichen riesigen weißen Affen. Er ist der Sohn des Windgottes und der schnellste unter den Gestirnen, überdies hat er die besondere Fähigkeit, sich unendlich weit ausdehnen und zusammenziehen zu können, was ihm bei seinen Kämpfen reichlich zugute kommt. Der gutmütige Dämon führt die Brüder zu seinem König Sugriva, der in Fehde mit dem eigenen Bruder liegt. Rama soll Sugriva helfen, das ihm zustehende Reich zurückzuerobern, das sein Bruder Valin unrechtmäßig an sich

gerissen hat. Dafür verspricht der Affenkönig, Rama bei der Suche und Befreiung Sitas behilflich zu sein - und bei dem großen Krieg gegen Ravana mit zu Felde zu ziehen. Sie schließen einen Vertrag. Die erste große Schlacht wird geschlagen, Sugriva gewinnt durch die Schnelligkeit und Weitsichtigkeit Ramas, der die linkische Art Valins bemerkt, als dieser seinen Bruder Sugriva hinterrücks erschlagen will. Rama schießt einen tödlichen Pfeil ab, und der Vertrag mit Sugriva ist mehr als erfüllt, und das Reich ist zurückgewonnen. Ausgedehnte Feiern folgen, doch Hanuman, der inzwischen innigster Freund Ramas ist, erinnert sein König an den Vertrag. Eine große Sitzung wird einberufen, und in vielen Debatten wird der Plan geschmiedet, wie Sita zu finden und Ravanna zu besiegen sei.

Das schöne Buch = Sundara-Kanda

Freundschaft, Treue, grenzenlose Liebe und Ergebenheit – und die Aufstellung des größten Heeres aller Zeiten gegen das Böse

Immer mehr erwächst Hanuman zum Haupthelden des Epos, und mit größtem Mut und all seinen Tugenden und Kräften setzt er zu dem riesigen Sprung nach Lanka an. Hier sucht er - verwandelt als kleiner Affe, um nicht aufzufallen - Sita in der ganzen Stadt. Faszination überfällt ihn beim Anblick der pomposen Hauptstadt. Es ist ihm rätselhaft und unverständlich, wie ein Dämonenkönig derartig prunkvoll leben kann, doch schnell erinnert er sich wieder des Auftrags und findet alsbald Sitas Gemächer. Er beweist seine gute Herkunft und Absicht, übergibt einen Ring als Gruß und Zeichen Ramas, darauf begibt er sich zurück in die Hauptstadt, um Stärke und Beschaffenheit des Landes und der Armee Ravanas auszukundschaften. Er wird entdeckt und gefangen genommen, und man zündet seinen Schwanz an, um ihn bei lebendigem Leibe zu verbrennen. Doch er entkommt den Fesseln dank seiner Fähigkeiten und nicht zuletzt der Hilfe Agnis, des Feuergottes vgl. S. 21, den Sita flehendlich um Hilfe angerufen hat. Nun bricht all die Wut und strotzende Kraft Hanumans zutage, als er sich befreit und wie ein brennender Vulkan durch die Stadt stürzt und Ravana eine erste Lektion seine Gefährlichkeit erteilt, indem er alles, was sich ihm in den Weg stellt, verwüstet oder anzündet. Nach getaner Arbeit kehrt er erleichtert ans Festland zurück, wo ihn gespannt die Söhne Dasharatas (Rama und Lakshmana) und das Affenheer erwarten.

Das Buch vom Kampfe = Yuddhya-Kanda

Die größte Schlacht der Menschheit – und der entgültige Untergang des Bösen

Hanuman erzählt von seinen Taten und der Unversehrtheit Sitas. Eine weitere Episode schwallendsten Ausmaßes bahnt sich an: Die Überquerung des Meeres.

Der Weg zur Insel Lanka scheint unüberwindlich. Doch dank der unerschütterlichen Liebe Ramas zu Sita packt er sich in seinem Erfindungsreichtum den nächstliegenden Stein und wirft ihn ins Wasser. Die ganze Affenmeute, die zu diesem Feldzug mitgekommen ist, macht es ihm nach, und das monströseste Unternehmen aller Tage beginnt. Alles nur Auffindbare werfen die Abermillionen von Affen in das Meer und bauen die legendäre Brücke nach Lanka (diese Brücke existiert tatsächlich vom Festland aus nach Ceylon als ein riesiger Steinwall).

Der Reihe nach nun werden die Feinde geschlagen, bis die Einzelkämpfer der Helden (Rama, Lakshmana, Hanuman, Sugriva und einige mehr) den Sieg über Lanka und das Böse erbringen. Sita wird befreit und großer Jubel bricht aus.

Doch die Idylle dauert nur kurz. Durch einige Stimmen des Volkes verunsichert, wächst in Rama Misstrauen über die Keuschheit seiner Gemahlin. Sita gerät darüber in tiefste Trauer, aber sie weiß die Ehre ihres Gemahls und Gebieters zu würdigen und unterzieht sich einer Feuerprobe, denn die königlichen Pflichten und die Stellung eines Königs lassen es nicht zu, dass auch nur die geringste Möglichkeit bestünde, ein unreines Weib an seiner Seite zu haben.

Als die Flammen in die Lüfte schlagen, erbarmen sich selbst die Götter und eilen vom Himmel herab. Der Feuergott Agni erscheint persönlich in der Feuersbrunst und beschützt Sita vor dem Tode, indem er sie vor Rama hinhält. Ein zweites Mal bricht Jubel aus, und der höchste der Götter tritt vor Rama und stellt ihm einen Wunsch frei, nachdem er ihm offenbart, dass er selbst, Rama, Herr, Schöpfer und Weltengott sei. Auf Ramas Geheiß nun werden alle tapferen Krieger, Menschen und Affen, selbst die feindlichen Dämonen, die nur ihre Pflicht erfüllten, wieder zum Leben erweckt.

Die Rückreise beginnt, und in Ayodhya übernimmt Rama das Regiment zu einer Herrschaft über viele 1000 Jahre. So kommt alles zum glücklichen Ende.

Das letzte Buch = Uttara-Kanda

Fortführung der Geschichte, in welcher sich die Idylle auflöst und die Helden wieder in den Himmel ziehen

Dieses Buch erscheint beim ersten Hinblick etwas merkwürdig und äußerst unbündig zum bisherigen Geschehen, das sich durch unsagbaren Heldennut, Großzügigkeit und Harmonie auszeichnete.

Nun knüpft nach umständlichen Erzählungen die Story an das erste Buch an und endet mit einer zweiten Verwerfung Sitas durch Rama:

Rama erfährt, dass zwei Jünglinge, die von seinen Heldentaten erzählen, seine eigenen Söhne sind. Voller Freude schickt er Valmiki los, dass er Sita zurückhole an den Hof - und einer erneuten Feuerprobe, um so für alle Zeiten vor der Öffentlichkeit ihre Unschuld zu beweisen (und endlich mit Rama das ersehnte glückliche Leben am Hof zu teilen). Jetzt aber löst sich die Idylle endgültig auf, denn diese Entscheidung Ramas übersteigt nun auch Sitas Toleranz. Sie fühlt ihre Persönlichkeit untergraben (denn auch sie ist von göttlicher Abstammung), und so bittet sie ihre Mutter (die Erde, Sita = Ackerfurche) an, sie zurück in ihren Schoß zu nehmen.

Rama ist darüber zutiefst betrübt, doch Sitas Entscheidung steht fest. So ruft er alle seine Freunde zu sich und beschließt, wieder in den Himmel zurückzukehren. Da diese ohne Rama aber auch nicht mehr länger auf der Erde verweilen wollen, beschließen sie, ihm zu folgen. Ebenso geschieht es.

Uns Europäern scheint dieses jähe Ende unpassend und vielen Wissenschaftlern als geradezu offenkundiges Einschiebsel. Bei genauer Betrachtung aber löst sich hier nur das Gesamtgeschehen logisch auf in all seiner absoluten Vorherbestimmung - wie traurig oder desillusionierend auch immer. Denn eines ist ebenfalls unübersehbar: Nur durch dieses Ende gelangen Rama und Sita wirklich nach Hause - nämlich zurück in den Himmel ... wo sich Rama wieder zu Vishnu ... und Sita zu seiner himmlischen Frau verwandelt.

Für viele Inder ist das siebente Buch jedoch ebenso bündig wie das erste. Analysen, gleich welcher Art, muss diesen obigen Tatsachen also immer Rechnung getragen werden - auch wenn sich für Linguisten der Text offensichtlich von dem ganzen übrigen Werk abhebt.

Und dennoch gibt es sogar in den eigenen Reihen Kritiker, die den erneuten Verstoß Sitas verurteilen und somit dieses Buch. Der bereits erwähnte indische Staatsmann Rajaji, wie ihn der Volksmund in Indien nennt (die rechte Hand Gandhis und der spätere Schwiegersohn), ließ dieses Kapitel in seiner

Nacherzählung gänzlich aus. Und entschuldigend erklärte er: „... the Uttarakanda can be explained simply as the behavior of a king in accordance with the customs of the times“, was ja bereits Sita in ihrem königlichen Edelmut tolerant erkannt hatte und sich dementsprechend verhielt. Doch erscheint Rajaji die Handlungsweise Ramas nicht erst hier fremd und unwürdig bezüglich der sonst so tugendhaften Persönlichkeit des Helden. So setzt seine Kritik bereits bei der ersten Verwerfung Sitas durch ihren Gemahl an. „Even that ordeal does not seem to me constant with Ramas Character.“ Und er steht auch sicher nicht allein, wenn er fortfährt: „It is painful to read ist.“ (31 Rajaji)

Schlussbemerkung

Die Erforschung des Ramayana wird noch lange anhalten, denn immer wieder werden neue Schriften entdeckt. Überdies ist es ein schwieriges Unterfangen, ein Epos zu untersuchen, das in einer Sprache wie dem Sanskrit verfasst ist. So sind nur wenigen sprachkundigen Wissenschaftlern die Texte zugänglich, andererseits tragen viele Übersetzungen bereits Fehler in sich. Es bliebe zu überlegen, inwieweit die herkömmlichen Untersuchungen überhaupt ausreichend sind, um dem Werk wirklich näher zu kommen. Bleibt zu hoffen, dass sich das Ramayana in Zukunft einer weiteren Blüte erfreuen wird, die die bisherigen Forschungen vorantragen. Das hätte allerdings zunächst die Aufgabe, auch genügend Texte in hiesigen Sprachen zu erstellen. Es ist nicht nur die beschauliche Liebesgeschichte und oft graziöse Sprache, die weiten Kreisen zugänglich gemacht werden sollte, sondern hierin steckt auch eine ganze Menge Geschichte, sei sie definitiv oder als interessante Spekulation in den Raum gestellt.

Dass eine mündliche Tradierung gar über Jahrhunderte und sogar Jahrtausende - auch 1:1 - habe ich in meinem angehängten Aufsatz mit der 'multimedialen Lernmethode' erklärt. Aus der reinen Literaturforschung gab es aber bereits 1854 Annahmen zu einer weit zurückdatierbaren Entstehungszeit des Ramayana. So beendet Adolf Holtzmann seine Abhandlung „Indische Sagen II“ mit den Worten:

„Und wenn es wahr ist, was ich in meinen Untersuchungen über das Nibelungenlied nachzuweisen suchte, daß die indischen Helden, die noch am Schluß der indischen Heldenzeit auftreten, dieselben sind, von denen die epischen Gedichte der Deutschen singen, so müssen jene altindischen Überlieferungen bis in die tiefste Urzeit hinauf reichen, in welcher die Inder und die Deutschen noch nicht ganz verschiedene Völker waren. Es sind also die Sagen,



Sitas Feuerprobe

die ich hier mittheile, gewissermaßen unser Eigenthum; sie sind gewissermaßen urdeutsch, wenschon mit einer ganz indischen Färbung; und es ist daher billig, daß wir Deutschen in Europa die ersten sind, die diesen Klängen des tiefern Orients Ohren und Herzen öffnen.“

Anmerkungen

Anmerkungen zum Vorwort:

- 1 Baumgartner S.
- 2 Ramayana C. Rajagopalachari S. 310
3. Baumgartner S. VII
4. Ramayana Schmölders S. 300

Anmerkungen zum Kapitel Geschichte

- 1 SW S. 34
- 2 SW S. 26/27
- 3 Geiss 6 S. 201
- 4 Geiss 3 S. 58
- 5 WR S. 116
- 6 5W S. 27
- 7 WR S. 115
- 8 KUS S. 7
- 9 Recl. Veda S. 4
- 10 Recl. Veda S. 15
- 11 Recl. Veda S. 22
- 12 KUS S. 34
- 13 Ind. S. 8
- 14 KUS S. 30
- 15 KUS S. 19
- 16 KUS S. 61
- 17 KUS S. 19/20
- 18 KUS S. 63/64
- 19 5W S. 27
- 20 Geiss 6 S. 202
- 21 KUS S. 47
- 22 Ind. S. 7
- 23 WR S. 136

- 24 KUS S. 50
- 25 KUS S. 48
- 26 KUS S. 42
- 27 KUS S. 42
- 28 KUS S. 50
- 29 KUS S. 50
- 30 WR S. 122
- 31 KUS S. 50
- 32 K.K. S. 90
- 33 KUS S. 48
- 34 WR S. 131
- 35 WR S. 129
- 36 WR S. 131
- 37 5W S. 30
- 38 WR S. 139
- 39 Ind. S. 41
- 40 Ind. S. 41
- 41 Perch. S. 7
- 42 Perch. S. 7
- 43 WR S. 42
- 44 WR S. 43
- 45 WR S. 43
- 46 5W S. 74
- 47 5W S. 75
- 48 Ind S. 62
- 49 Neumann S. 272
- 50 5W S. 49
- 51 5W S. 49
- 52 5W S. 49
- 53 5W S. 13
- 54 Rel. S. 169

Anmerkungen zum Kapitel Das Ramayana (S. 59 - 91)

- 1 Schlegel S. 111
- 2 Schlegel S. 111
- 3 Schlegel S. 187
- 4 Schlegel S. 188

- 5 Schlegel S. 188
- 6 Schlegel S. 189
- 7 Schlegel S. 193
- 8 Schlegel S. 198
- 9 Schlegel S. 198
- 10 Baum S. 8
- 11 Baum S. 9
- 12 Weber S. 75
- 13 Weber S. 75
- 14 Jacobi S. 3/4
- 15 Jacobi S. 5
- 16 Baum S. 10
- 17 Baum S. 57
- 18 Baum S. 63
- 19 Baum S. 63
- 20 Baum S. 57
- 21 Baum S. 57
- 22 Baum S. 59
- 23 Baum S. 59
- 24 Weber S. 58/59
- 25 Baum S. 61
- 26 Baum S. 59
- 27 Baum S. 61
- 28 Jacobi S. 94
- 29 Weber S. 50
- 30 Jacobi S. 95
- 31 Jacobi S. 95

Primärliteratur

Ramayana
Translated by Hari Prasad Shastri
 Vol I - III
 Forth Impression 1985 (1952)
 1785 Seiten
 ISBN 0-85424-016-0
Burleigh Press, Bristol

Ramayana

C. Rajagopalachari, Kulpati
 Bombay 1983

The Ramayana of Valmiki

Makhan Lal Sen, Munshiram Manoharlal, Delhi 1978

Ramayana

Sunardjo Haditjaroko, M.A.

Ramayana

Sunardjo Haditjaroko, M.A.

Das Ramayana

Claudia Schmolders, Diederichs 1981

Ramayana nach Valmiki

Holtzmann, Jena 1854

Das Ramayana

Friedrich Schlegel - in „Studien zur Philosophie und Theologie, München 1975
 / Thomas Verlag Zürich

Sekundärliteratur

Über die Sprache und Weisheit der Inder

in Friedrich Schlegel, Studienausgabe, Bnd. 8, Thomas-Verlag
 München, 1975

Indische Sagen

Adolf Holtzmann, Diederichs, Jena 1854

Über das Ramayana

A. Weber, Dümmler's Verlagsbuchhandlung, Berlin 1870

Das Ramayana

Hermann Jacobi, Bonn, 1883

Das Ramayana

Alexander Baumgartner in „Stimmen aus Maria Laach“,
 Freiburg im Breisgau, 1895

Religion

Hans-Joachim Schoeps, Bertelsmann Verlag

Philosophie

Karl Holzamer, Bertelsmann Verlag

Die Welt des alten Indien

G. Le Bon, Minerva, 1974

Hinduismus

H. Glasenapp, Georg Olms-Verlag 1978

Die 5 Weltreligionen

H. Glasenapp, Diederichs, 1979

Die Weltreligionen

Gustav Mensching, Carl Habel-Verlag, Darmstadt

Hinduismus

Klaus Klostermeier, J.P. Bachem Verlag, Köln, 1965

Die Reden des Gotamo Buddhos

Karl Eugen Neumann, R. Piper, München 1924

Die Religion der Buddhisten

H.J. Geschat, UTB, München 1980

Kultur und Sittengeschichte

Alexander v. Gleichen-Russwurm, Gutenberg-Verlag, Hamburg

Indische Mission

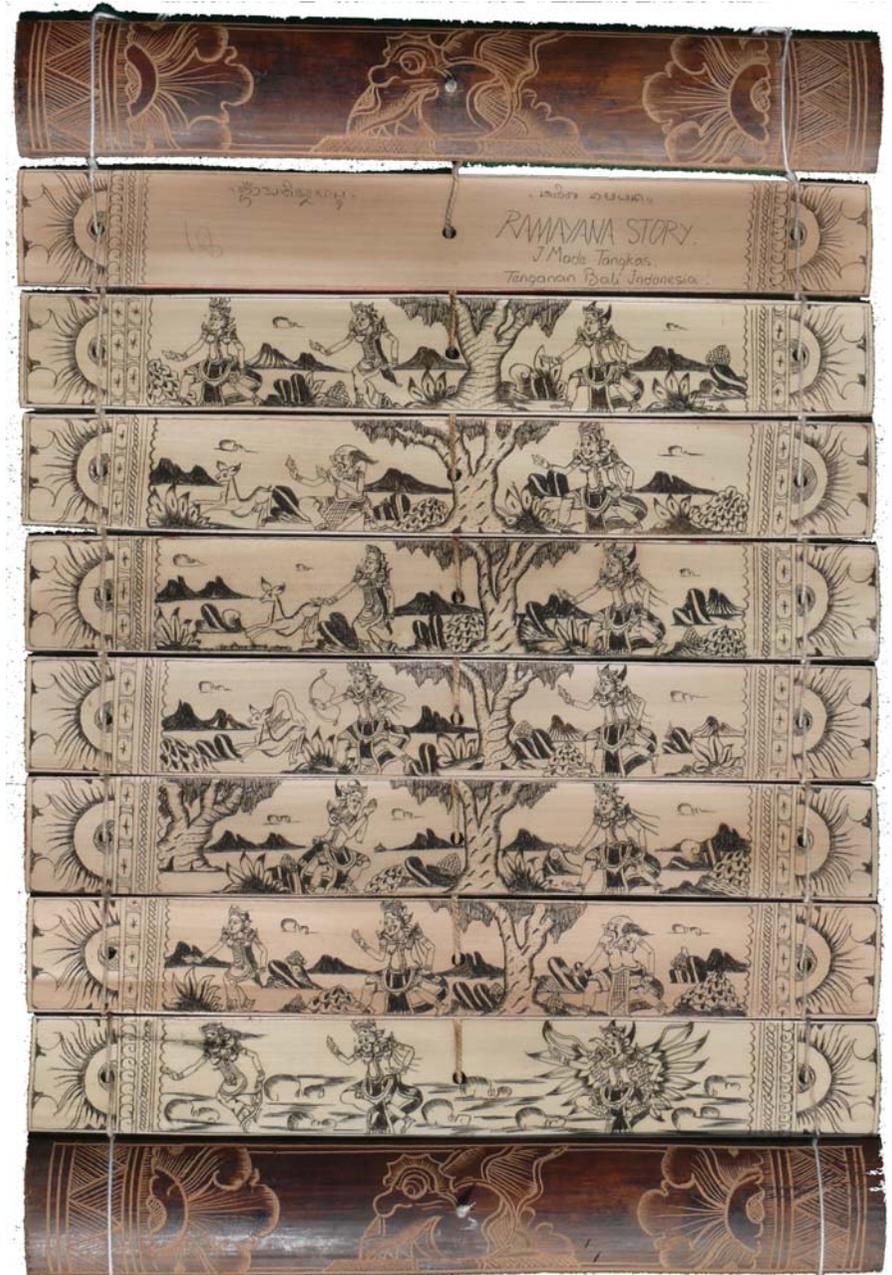
Hartmut Hummel, Kohlhammer, Stuttg., Berlin, 1980

Geschichte griffbereit

Immanuel Geiss Bd. 1-6, Rohwolt 1983

Universallexikon, Alpha Verlag

Der neue Brockhaus Bd. 1-5, Wiesbaden 1973



Ramayana auf einem Faltpapyrus

Anhang

(*1) Kunstmärchen und -epen in der Neuzeit:

Herr der Ringe - Tolkien (in Deutschland / auf Deutsch) 1973,
Momo - Michael Ende 1973
Verfilmungen wseit 1986

Harry Potter - Joanne K. Rowling 1997
Verfilmungen seit 2001

(*2) geschichtliche Analogien

Eine Analogie findet sich auch im europäischen Mittelalter als die Feuerwaffen das Ende des Rittertums einleiteten. Die Folge: Marodierende Banden, Raubritter, Söldner auf der aggressiven Seite - Tjosts = Turniere auf der 'edlen' Seite der Ritterschaft.

(*3) Die erste deutsche Komplettübersetzung

lieferte Undine Weltsch
(2006-2008) basierend auf der Englisch-Übersetzung in Versen (1870-1874) von Ralph Thomas Hotchkin Griffith (1826-1906). Kostenloses Digitalbuch als PDF auf: <http://www.ramayana.pushpak.de/>

Eine neue Komplettübersetzung mit Kommentaren, Bildern und Erklärungen zur Ramayana-Historie plant und erarbeitet Dirk E. Büchner. Im April 2012 ist sein erster Band erschienen und lässt viel versprechen.

(*4) Entstehungszeit

Die Wissenschaft und Forschung legt die Entstehungszeit in wahrlich extrem verschiedene Zeiten - von 3000 v. Chr. bis 400 n. Chr., was allerdings absurd ist. Ein Hauptargument für eine kurze Lebenszeit ist dabei die Frage nach

dem **Prozess der verbalen Tradierung**.

Während manche Wissenschaftler eine rein verbale Tradierung eines Mammutwerkes wie des Ramayanas für unmöglich halten, traue ich dem Menschen sehr wohl eine solche 'Speicherfähigkeiten' zu.

Man muss dann allerdings von einer höchst disziplinierten Elite von Vortragern ausgehen.

Zum besseren Verständnis soll dazu ein Beispiel aus unseren heutigen aktuellen Leben stehen:

Wir alle (zumindest viele) kennen folgendes Phänomen:

Der Weihnachtsgottesdienst steht an ... Gläubige wie auch Wenig-Gläubige lassen es sich nicht nehmen, wenigstens diesem 'Ritual' des weihnachtlichen Kirchgangs zu folgen – allzumal wenn man dazu noch kleine Kinder hat. Der Weihnachtsgottesdienst gehört einfach dazu und stellt eine Bereicherung des Abends dar, denn er stimmt auf eine ganz besondere Weise auf dieses Fest und diesen Abend ein.

Textlich sind dann viele dieser Einmalig-Kirchgänger natürlich nicht gerade bewandert – und doch gelingt es ihnen, der Liederauswahl zu folgen ... zunächst durch 'Lauschen auf den Nachbarn', aber dann zunehmend sogar aus eigener Kraft.

Was ist passiert?

Die Erklärung: Eine Art **Multimedia-Effekt** sorgt dafür, dass wir in einer bestimmten Umgebung und Stimmung regelrecht zu einer Reise in unser Unterbewusstsein befähigt werden.

Da ist zunächst einmal (in unseren Breitengraden jedenfalls) das allgemeine Dunkel der Jahreszeit ... wir gehen also in uns.

Es riecht nach Tannen, Weihrauch und Kerzen ... wir gehen noch weiter in uns

Glockengeläut, Orgelmusik und die Weihnachtslieder öffnen uns noch weitere Türen in unser Unterbewusstsein ... bis wir schließlich „ankommen“ - an der Stelle, wo wir in tiefsten Tiefen vor langer Zeit (Kindheit, Konfirmationsunterricht u.a.) die „Texte abgespeichert haben“.

Und plötzlich – oh Wunder – sind wir in der Lage ... zunächst in der Gemeinschaft „mit“ zu singen ... und einige Zeit später sogar alleine die richtigen Texte und Melodien hervorzuholen.

Ich bezeichne diesen Prozess als multimediale Stimulation – kurz: Multimediaeffekt.

Würde man diese Personen im Sommer am Strand überraschen und fragen: Wie geht der Satz weiter nach „bist im Himmel“? Könnten die entsprechenden Personen gar nicht ... oder nur sehr stockend und zögerlich antworten.

Auf jeden Fall müssten sie aber „zurück gehen“, also versuchen, das Vorher dieser Worte zu ergründen. Das allein würde ihr Probleme machen. Ohne diese Vorarbeit, ohne diesen Kontext jedoch wäre es einer Person unmöglich, den Satz fortzuführen. Das Gleiche gilt für die Gebete – wie das Vater-Unser und das Glaubensbekenntnis.

Ein Zugang zu diesen Untiefen unseres Bewusstseins ist also offenbar unsere Stimmung!

Beide Faktoren müssen also zusammentreffen, um beispielsweise das Vater-Unser zu rezitieren.

Nun sorgen aber die Zuhörer selbst nicht für diese multimediale Vorarbeit. Dies ist Aufgabe der Pfarrer und Küster. Würden man nun einen „Fahrplan“ erstellen für diese Multimediaeffekte, fielen der ziemlich umfangreich aus – etwa wie folgt:

1. Kirche vor Außenlicht verdunkeln (was im Winter um 16 Uhr von Natur aus gegeben wäre)
2. Kirche innen verdunkeln, elektrische Leuchter abdimmern, Kerzen aufstellen
3. Weihnachtsbäume aufstellen
4. Krippe installieren
5. Musikalisches Vorspiel mit Orgel, Trompeten, Kirchenchor
6. Das Publikum zur Besinnung kommen lassen
7. Das Publikum mit seichten Worten begrüßen und einstimmen
8. Ein Weihnachtslied (ein bekanntes natürlich!) gemeinsam singen
9. Den richtigen Altarschmuck auflegen
10. Die kirchenjahreszeitlichen Dekorationen wählen
11. Die entsprechende Liederauswahl zusammenstellen und in einer effizienten Reihenfolge auf ein Singblatt kopieren ... und vieles vieles mehr.

Es geht also um eine Kette von Faktoren ... angefangen bei der Auswahl der Tageszeit, über Deko und Plan für den gesamten Veranstaltungsverlauf bis hin zur persönlichen Ansprache eines jeden Gastes.

Dann würden im Vorfeld unsere sämtlichen Sinnesorgane angesprochen:

1. Nase = riechen von Tannenduft, dem Kirchengesang als solchem, Weihrauch ect.
2. Ohren = Murmeln des Publikums, Musik, Worte
3. Zunge = Geschmack, der sich durch die Nase überträgt
4. Augen = Weihnachtsbäume, Weihnachtsschmuck ect.

Genau diesen „Fahrplan“, man könnte auch sagen, diesen „Schlüsselbund“ durch die verschiedensten Türen in unser tiefstes Unterbewusstsein aber sehe ich in den Ritualbeschreibungen des Ramayana. Genau sie führen (außerhalb des Kerntextes/Kerngeschehens) zum eigentlichen Kern. Und der liegt nun einmal verborgen tief im Inneren!

Die Ritualtexte beschreiben also in ausgedehntesten Formulierungen den gesamten Prozess der Vorbereitung des Rezitierens.

Jetzt stellt sich also nur noch die Frage: **Wozu – Warum wurde dieses 1. Buch verfasst?**

Dazu ein etwas weiterer Ausflug.

Man muss sich vorstellen, dass das Ramayana – wie auch viele andere Werke – einzig von einer auserwählten, absolut elitären Priesterschaft rezitiert wurde, hochgebildeten/ausgebildeten Spezialisten also, die hier zu Werke gingen: Auserwählte Priester, die auserwählten Nachwuchs erzogen, die Spreu vom Weizen trennten – und so eine absolute Elite heranzüchteten, die sowohl ungeheure Speicherqualitäten wie auch Rezitationsqualitäten besaßen, die in tiefster Gläubigkeit aber auch Glaubwürdigkeit eingepflanzt waren. Und nur die Allerbesten entwickelten sich dabei zu den Oberpriestern und wahren Rezitatoren.

Darüber hinaus war es auch nicht eine einzige Person, die das Gesamtwerk vortrug, sondern eine ganze Schar von Auserwählten, die sich mit jeweils einem (mehr oder weniger großen) Abschnitt des Werkes auseinandersetzen.

Dasselbe Schema findet sich übrigens auch heute in jedem größeren Kloster wieder. Es werden also nicht nur die täglichen praktischen Aufgaben stringent getrennt (übrigens nicht selten auch nach den jeweiligen Fähigkeiten), sondern auch die liturgischen Aufgaben – eben die des Rezitierens von Liedern und Gebeten. Auf die gleiche Weise arbeitet auch jedes Theater ... und jede Filmschauspielergruppe. Der ‘Trick’ liegt also u.a. in der Gruppe!

Stellt man sich des weiteren vor, dass die Auserwählten ihren Alltag mit nichts anderem füllten als ihrem Glauben nachzugehen, dann lässt sich leicht vorstellen, dass diese absolute Elite-Gruppe sehr wohl in der Lage war, auch solch ein riesiges Werk wie das Ramayana über Generationen ... Jahrhunderte, ja Jahrtausende absolut identisch 1:1 zu speichern und widerzugeben!

Warum wurde die Beschreibung zur Erlangung dieser Konzentrationsfähigkeit aber nötig?



Bildrolle aus einem Bastrohr

Den Grund und das Ziel für den späteren Einschub des ersten Buches sehe ich nun darin, dass möglicherweise der Priesterschaft zu einem Zeitpunkt X regelrecht „das Personal ausging“ - ein Phänomen übrigens, mit dem auch in der Neuzeit Klöster zu kämpfen haben!

Es wurde also notwendig, Mechanismen zu „erfinden“, die den Rezitationsprozess aufrecht erhalten konnten – nur diesmal mit anderen Mitteln. Neben diese Notwendigkeit allerdings musste man auch diverse Geheimnisse lüften, zum Beispiel - wie es die Priesterschaft bewältigte, dieses Mammutwerk zu tradieren. Man musste also Jahrhunderte lang gehütete Geheimnisse preisgeben! DAS war sicherlich eine Revolution, denn damit öffnete die Priesterschaft nicht nur Geheimnisse ... sondern auch erhebliche Privilegien ein!!!

Und genau diesen Fahrplan (siehe oben analog den „Fahrplan“ für eine Weihnachtsandacht in unseren Breitengraden) sehe ich in dem späteren Einschub des 1. Buches des Ramayana.

Es geht also um die „technische“ Umsetzung des Ramayana, die technische Ermöglichung eines Rezitationsprozesses, der notwendig wurde, um das Gesamtwerk zu erhalten .., vor dem Vergessen und vor unerlaubten Veränderungen, Verkürzungen oder künstlichen Erweiterungen zu retten!

Ramayana - Primärliteratur - Englisch

The Ramayana of Valmiki (E) (Orig)

Translated by Hari Prasad Shastri

Vol I

Forth Impression 1985 (1952)

534 Seiten

ISBN 0-85424-016-0

Burleigh Press, Bristol

The Ramayana of Valmiki (E) (Orig)

Translated by Hari Prasad Shastri

Vol II

Third edition 1976 (1957)

543 Seiten

Burleigh Press, Bristol

The Ramayana of Valmiki (E) (Orig)

Translated by Hari Prasad Shastri

Vol III

Third Editon (1958)

708 Seiten

Burleigh Press, Bristol

The Valmiki Ramayana(E) (Orig)

Reprint Edition: Delhi 1982

Vol. I

ca. 420 Seiten

© **Sri Saturgu Publications**

The Valmiki Ramayana(E) (Orig)

Reprint Edition: Delhi 1982

Vol. II

ca. 420 Seiten

© **Sri Saturgu Publications**

The Ramayana of Valmiki (E) (ORG)
Translated into English by Makhan Lal Sen
(Translated from the Original Sanskrit)
Second revised edition 1978
611 Seiten
©1976, Munshiram Manoharlal Publishers Pvt. Ltd, New Delhi

Eternal Ramayana (E) (ORG)
The Rámáyana of Tulsi Dás
1983
572 Seiten
© by Interprint New Delhi

The Ramayana (E) (ROM)
R.K. Narayan
Published 1987
ISBN 7094-011-7
175 Seiten
Vision Books PVT LTD, New Delhi

The Ramayana of Valmiki (E) (ROM)
P. Lal
Second Impression 1982
ISBN 0-7069-1193-8
341 Seiten
Vikas Publishing House PVT LTD, New Delhi
Pancatantra (D) (ROM)

Ramayana(E) (ROM)
C. Rajagppalachari
22nd Edition-1983
320 Seiten
Bharatiya Vidya Bhavan, Bombay

Ramayana(E) (ROM)
C. Rajagppalachari
19th Edition-1979
320 Seiten
Bharatiya Vidya Bhavan, Bombay

Ramayana (E) (KIN)
Diamont Comics Digest-XII

The Ramayana (E) (KIN)
Valmiki
Retold by Pratibha Nath, Suresh Nath
First Edition 1986
137 Seiten
S. Chand & Company LTD , Bombay

Válmikis Rámáyana (E) (KIN)
Krishna Datta Bharadwaj
142 Seiten
Pitambar Publishing Company
New Delhi

The Story of Ramayan (E) (KIN)
retold by Bani Roy Chowdhury
Eight Impression 1983
Hemkunt Press

The Ramayana (E) (KIN)
Pulak Biswas, Anupa LAI
First published in1989 by Lustre Press Pvt. Ltd
96 Seiten
©by Lustre Press Pvt. Ltd. New Delhi

The Ramayana (E) (KIN)
Lakshmi Lal
Illustrtions: Badri Narayan
176 Seiten
ISBN 0-86131-805-6
Published by Sangam Books Limited 1988, London

The Ramayana (E) (COM)
amar, chitra, katha special issue No. 4
IBH Publishers PVT LTD, Bombay

Einzelbücher des Ramayana

Sundara Kanda (E) (R+S) of Srimad Valmiki Ramayana

Original Sanskrit with English Translation by Swami Tapasyanada
First Edition
© The President Madras

Tales (E) (Kin)

The Ramayana Tells by Sharad Keskar

First published: 1970

56 Seiten

IBH Publishers PVT. LTD Bombay

Stories from the Ramayana (E) (COM)

Editor: Anant Pai

Retold by: Kamala Chandrakant

Navaratna Issue No. 2

IBH Publishers PVT LTD Bombay

Ramayana - The Childhood Days (E) (KIN)

Radha Nair

1988

© by India Book House PVT. Ltd

Ramayana - Sekundärliteratur - Englisch

Rama in Indian Literature Art & Thought (E) (LIW)

P.Banerjee

Vol. I + II

1986

Sundeep Prakashan Delhi

Rama - Legends and Rama - Reliefs in Indonesia (E) (LIW)

Willem Stutterheim

1989

293 Seiten

ISBN 81 - 7071-251-9

©Indira Gandhi National Centre of the Art

A Study on the Ramayanas (E) (LIW)

Amal Sarkar

First Published 1987

138 Seiten

Riddhi India

28 Beniatona Lane

Calcutta 700 009

Geschichte der Weltliteratur (D) (LIW)

Allexander Baugartner S. J.

Ergänzungsband zu I-VI

949 Seiten

Herdersche Verlagsbuchhandlung

Geschichte der Weltliteratur (D) (LIW)

Allexander Baugartner S. J.

Band I 1901

638 Seiten

Herdersche Verlagsbuchhandlung

Geschichte der Weltliteratur (D) (LIW)

Allexander Baugartner S. J.

Band II 1897

638 Seiten

Herdersche Verlagsbuchhandlung

Ramayana & Mahabharata in Deutsch

Valmik Ramayana

Band I: Bala Kanda

Dirk E. Büchner

ISBN 978-3-905831-10-8

519 Seiten

Govinda Verlag

NEU 2012

Tulsidas (D) (ROM)

Ramcaritmanas

Der heilige See der Taten Ramas

ISBN 3-15-009757-6

120 Seiten

Philipp Reclam Stuttgart

Das Ramayana (D) (ROM)
Indiens märchenhaftes Epos. Erstmals in deutscher Prosa
Ins deutsche übertragen von Claudia Schmölders
ISBN 3-424-00716-1 319 Seiten
Eugen Diederichs Verlag

Die großen Märchenromane der Inder (D) (ROM)
Ramayana
Die Geschichte vom Prinzen Rama, der schönen Sita und dem großen Affen Hanuman
ISBN 3-424-00899-0 317 Seiten
Eugen Diederichs Verlag

Die großen Märchenromane der Inder (D) (ROM)
Sukasaptati
ISBN 3-424-00899-0 303 Seiten
Eugen Diederichs Verlag

Die großen Märchenromane der Inder (D) (ROM)
Mahabharata
Indiens großes Epos, aus dem Sanskrit übersetzt und
zusammengefaßt von Biren Roy
ISBN 3-424-00899-0 355 Seiten
Eugen Diederichs Verlag

Nala und Damayanti (D) (ROM)
aus dem Sanskrit übertragen und erläutert von Albrecht Welzer
ISBN 3-15-008938-7 87 Seiten
©1965 Philipp Reclam Stuttgart

Hindi Kurzgeschichten der Gegenwart (D) (ROM)
ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Lothar Lutze
ISBN 3-15-009771-1 94 Seiten
Philipp Reclam Stuttgart

Gedichte aus dem Rig-Veda (D) (ROM)
aus dem Sanskrit übertragen und erläutert von Paul Thieme
ISBN 3-15-008930-1 79 Seiten
Philipp Reclam Stuttgart

Das Gilgamesch - Epos (D)(ROM)
übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Albert Schott
ISBN 3-15-007235-2 126 Seiten
Philipp Reclam Stuttgart

Upanischaden (D) (ROM)
aus dem Sanskrit übertragen und erläutert von Paul Thieme
ISBN 3-15-008723-6 99 Seiten
Philipp Reclam Stuttgart

Sonstige Literatur

Die Welt des alten Indien (D) (HIS)
G. Le Bon
143 Seiten
1974 F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung München Berlin

Die Kunst von Mithila(D) (HIS)
Yves Véquaud
124 Seiten
© 1976 Les Presses de la Connaissance, Paris

Die mittelalterliche Welt der Araber (D) (HIS)
Gustave LeBon
141 Seiten
Lizenzausgabe bei Bertelsmann Reinhard Mohn OHG, Gütersloh

Klassisches Griechenland (D) (HIS)
Zeitalter der Menschheit
C.M. Bowra, Redakton Time Life Bücher
192 Seiten
©1966 Time Life International (Nedderland) B.V.

Weltwunder der Antike (D) (HIS)
Baukunst und Plastik
Maria David
175 Seiten
© by Pinguin Verlag, Innsbruck Tirol
Umschau - Verlag, Frankfurt am Main

Religion und Philosophie (D) (REL)

Sir Juilan Huxley

158 Seiten

Verlag Buch und Welt

Bengalische Balladen (D) (APH)

Dusan Zbavitel, Heinz Mode

Erste Auflage

289 Seiten

1976

Insel Verlag Leipzig (Ex. DDR)

Altchinesische Spruchweisheit (D) (APH)

Käta Senta, Dschao Lewin

1. Nachdruck 1982

95 Seiten

Verlag für fremdsprachige Literatur Beijing

Longos Daphines und Chloe (D) (SAM)

105 Seiten

© 1960 by Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung Leipzig

Heldensagen fremder Völker (D) (SAM)

372 Seiten

ISBN 3-570-08746-8

©1979 by Wiener Verlag

Prisma Verlag

Sun Wu Kung besiegt das Weisse-Knochengespanst dreimal (D) (SAM)

Wang Hsing-be

3. Nachdruck

110 Seiten

Verlag für Fremdsprachige Literatur Peking

Mahabharata

The Mahabharata of Vyasa(E) (ROM)

translated into English by P Lal

400 Seiten

ISBN 0-7069-1033-8

Third Edition Okt. 1980

Vikas Publishing House PVT LTD, New Delhi

Mahabharata (D) (ROM)

Das Heldenbuch des alten Indien

Erzählt nach dem altindischen Epos des Vyasa Krishna Dvaipayana

221 Seiten

Erste Auflage

ISBN 3-7833-8332-3

Verlag Müller & Kiepenheuer

The Mahabharata (E) (ROM)

R.K. Narayan

Published 1987

ISBN 81-7094-007-9

190 Seiten

Vision Books PVT LTD, New Delhi

Mahabharata(E) (ROM)

C. Rajagopalachari

26th Editon 1985

332 Seiten

Bharatiya Vidya Bhavan, Bombay

The Mahabharata(E) (KIN)

Maharshi Vyas

Retold by Pratibha Nath, Suresh Nath

First Edtion 1986

122 Seiten

S. Chand & Company LTD, Bombay

The Mahábhárata (E) (KIN)

(The great Epic of ancient India)

Dr. Virendra Verma, M.A., PH. D

Mrs. Shanti Verma M.A., B.T.

First Edition 1986

Pitambar Publishing Company

The Story of Mahabharata (E) (KIN)

retold by Bani Roy Chowdhury

Seventh Impression 1982
Hemkunt Press

The Mahabharata (E) (KIN)
Shanata Rameshwar Rao
Illustrations: Badri Narayan
140 Seiten
ISBN 0-86131-607-X
Published by Sangam Books Limited 1986, London

Stories from the Mahabharata (E) (COM)
Editor: Anant Pai
Retold by: Kamala Chandrakant
Navaratna Issue No. 3
IBH Publishers PVT LTD Bombay

The Story of Krishna (E) (KIN)
retold by Bani Roy Chowdhury
Forth Impression 1977
Hemkunt Press

Bhagavad Gita

Realities of Bhagavad Gita(E) (ROM)
J. M. Joshipura
First Edition 1980
96 Seiten
Bharatiya Vidya Bhavan

Bhagavadgita (E) (KIN)
Veda Vyasa
Geeta Lal Sahai
First Published 1987
96 Seiten
S. Chand & Company LTD, Bombay

Bhagavadgita(E) (ROM)
Indian Classics Retold
Veda Vyasa
Retold by Geeta Lal Sahai

First published 1987
71 Seiten
S. Chand & Company (PVT) LTD, New Delhi

The Bhagavadgita (E) (KIN)
Dr. Shakuntala Rao Sastrie
Third Editon 1982
448 Seiten
Bharatiya Vidya Bhavan

The Gita (E) (COM)
amar, chitra, katha No. 127
IBH Publishers PVT LTD, Bombay

Studien über die Bhagavad-Gita (D) (LIW)
Das Buch der Ergiebenheit
W.Q. Judge
1. Auflgae 1980
197 Seiten
Theosophische Gesellschaft "Covina"

Bhagavadgita (D) (ROM)
aus dem Sanskrit übersetzt von Robert Boxberger
ISBN 3-15-007874-1
103 Seiten
Philipp Reclam Stuttgart

Srimad Bhagavatam (D) (ORG)
Neunter Canto
Befreiung
ISBN 0-89213-057-1
730 Seiten
© **The Bhaktivedanta Book Trust reg.**

Indische Götter Erzählungen

Padmini (E) (COM)
The Legend of a valiant Queen of Chittor
amar, chitra, katha No. 44
IBH Publishers PVT LTD, Bombay

Krishna and Shishupala (E) (COM)

amar, chitra, katha No. 177
IBH Publishers PVT LTD, Bombay

Krishna (E) (COM)

amar, chitra, katha No. 11
IBH Publishers PVT LTD, Bombay

Krishna and Narakusara (E)(COM)

amar, chitra, katha No. 167
IBH Publishers PVT LTD, Bombay

Tales of Shiva (E) (COM)

amar, chitra, katha No. 164
IBH Publishers PVT LTD, Bombay

Tales of Vishnu (E) (COM)

amar, chitra, katha No. 160
IBH Publishers PVT LTD, Bombay

Tulsidas (E) (COM)

amar, chitra, katha No. 62
IBH Publishers PVT LTD, Bombay

Ganga (E) (COM)**The Legend of the most sacred river of India**

amar, chitra, katha No. 88
IBH Publishers PVT LTD, Bombay

The Lord of Lanka(E) (COM)

amar, chitra, katha No. 67
IBH Publishers PVT LTD, Bombay

Megasthenes (E) (COM)**The Greek ambassador to India**

amar, chitra, katha No. 384
IBH Publishers PVT LTD, Bombay

Tales of Durga (E) (COM)

amar, chitra, katha No. 176
IBH Publishers PVT LTD, Bombay

Jesus Christ (E) (COM)

amar, chitra, katha special issue No. 3
IBH Publishers PVT LTD, Bombay